

# Korrespondent

## für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießler

57. Jahrg.

Abonnementpreis: Vierteljährlich 65 Pf., monatlich 22 Pf., ohne Postgebühren. Der Postbezugs-Ordnungstermin: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jahrgang 150 Nummern.

Leipzig, den 6. Mai 1919

Einzelnenpreis: Carl-Liebknecht-, Fortbildung-, Arbeitsmarkt- und Tobacanzweigen 30 Pf., die Hauptpreise: Zelle; Kauf-, Verkaufs- und alle sonstigen Reklamanzweigen 60 Pf. die Zelle. Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 49

### Zum Kapitel Pressefreiheit

In der vorigen Nummer war zu lesen, in welcher entscheidender Weise gegen nur drei Stimmen die Generalversammlung unseres Berliner Vereins die uneingeschränkte Pressefreiheit für alle Preßereignisse fordernd. Das ist erfreulich, bedarf sich auch mit dem in Nr. 44 von uns eingenommenen Standpunkt.

Das durch die Regierung kürzlich erfolgte Verbot der „Republik“ in Berlin hat gezeigt, daß auch mehrheitssozialistische Organe, wie die neuerlichende „Freie Zeitung“, die von oppositionellen Rechtssozialisten in Berlin gegründet worden ist, nachfolgend der „Vorwärts“ und auch die demokratische „Berliner Volkszeitung“ sich gegen solche Mißgriffe der Regierung wenden. Diese sollte mit solchen Maßnahmen recht, recht vorzüglich sein, denn was unter dem alten Regiment schon tabu war, mühte gerade eine Volkstregler vermeiden. Nach dem Urteile der drei genannten Berliner Blätter kann die „Republik“ nicht als eine Zeitung angesehen werden, die aus der Pressefreiheit Pressefreiheit macht. Das Verbot ist inwieweit aufgehoben worden, aber die militärischen Stellen verweigern es auf eigene Faust noch ein wenig. Das ist auch sehr bezeichnend. Wegen ihrer Mainnummer ist die „Republik“ jedoch abersmals dem Verbot verfallen, weil sie allein eine falsche, in der Presse schon demontrierte Meldung über militärische Vorbereitungen zum 1. Mai verbreitet hat.

In München haben unsere Kollegen der erfahrenen kommunistischen Räteverwaltung gegenüber dem Standpunkt der uneingeschränkten Pressefreiheit durchgekehrt. Je extremer die politische Richtung, je weniger ist die Pressefreiheit gewährleistet. Wir konnten ja in Nr. 44 aus der „Roten Fahne“ die Forderung auf Unterdrückung der bürgerlichen und der mehrheitssozialistischen Zeitungen anführen, danach würden nur kommunistische und sozialdemokratisch-unabhängige Blätter Existenzberechtigung haben, wogegen das Erforderliche von uns gesagt worden ist. Unsere Münchner Kollegen müssen nach Zeitungsmeldungen jetzt gegen einen solchen unhaltbaren Standpunkt einmal in der Weise demonstrieren haben, daß die gesamte Münchner Presse gleichmäßig behandelt worden ist, so daß also auch die Organe der Kommunisten und der Unabhängigen nicht erscheinen konnten. Nach neueren Meldungen erschienen ab 28. April die Münchner Zeitungen wieder, die bürgerlichen allerdings unter Zensur. Das freie Wort kann also selbst eine kommunistische Regierung nicht unerschrocken gewähren. Es scheint aber, daß erst durch unanlässen Druck der Buchdrucker es überhaupt so weit gekommen ist. Sie haben erklärt, insgesamt die Arbeit einzustellen, wenn den bürgerlichen Blättern das Erscheinen nicht gestattet werde; die gesamten Personale der Zeitungen haben sich dem angeschlossen und die in der Banknotendruckerei Beschäftigten ebenfalls. Den russischen Führer Lenin hat darüber große Entrüstung ergriffen, er erklärte das als einen gegen die Räterepublik gerichteten Plan. Lenin hat über Forderungen der Buchdrucker schon viel härter geurteilt, die Geher der Sowjetdrucker gar mit Schurken verglichen. Das macht aber nichts. Die Buchdrucker sind es gewöhnt, die Praxis mit der Theorie in Einklang zu bringen. So halten sie es auch mit der Pressefreiheit, die nicht durch Parteidogmen eingengt werden darf, auch nicht durch Diktaturmethoden von Volksherrschaften, die in mehr oder weniger gewalttätiger Weise den Mehrheitswillen zu korrigieren als ihre Aufgabe betrachten.

Nach diesen so unumwundenen Erklärungen der Berliner und Münchner Kollegenschaft — einige andre haben es vor dem schon getan — und des „Korr.“ für volle Pressefreiheit nehmen sich einige Angriffe auf die Verbandsbuchdrucker in Verbindung mit einer Verherrlichung des Gutenbergbundes geradezu schädlich aus. In der „Korrespondenz der Deutschen Nationalen Volkspartei“, die von dem Schriftleiter Böckler geleitet wird, ist der von uns in Nr. 44 erwähnte Vorgang

in einer Sitzung des Berliner Vollrats ebenfalls behandelt worden, und es wird von einer „Zensur durch die Druckerarbeiter“ gesprochen. Einen „Ausweg“ glaubt der antikommunistisch gerichtete Herr Böckler darin zu finden, daß er — zum weiteren Abdruck in der gleichnamigen Presse — den Gutenbergbund angelegentlich empfiehlt:

Die grundsätzlich auf dem Boden des Gutenbergbundes bzw. der christlich-nationalen Arbeiterbewegung lebenden Buchdrucker bieten die beste Gewähr für Sicherung der Pressefreiheit. Mit der Stärkung des Gutenbergbundes ist ein großes öffentliches Interesse verbunden.

Man kann ja gewiß sein, daß selbst kleine Probenblätter sich genieren werden, in solcher Weise gegen den Verband zu behen. Der Gutenbergbund wird ihnen nicht als das Objekt erscheinen, die alle große Buchdruckerorganisation deswegen zu brüskieren, wie es in dem Willen Böcklers liegt. Zumal sie aus eigener Erfahrung wissen, daß es des Böcklerschen „Ausweges“ gar nicht bedarf. Aber eines sollte Herr Böckler doch bedenken: Es ist geradezu eine Propaganda derjenigen unfruchtbarer Kollegen, die solches Zeug von Böckler leben müssen; unsere Mitglieder sind sehr feinfühlig, was ihre Organisation anbelangt. Es braucht und soll nicht die Selbstzensur gebauht werden, aber es gibt noch andre Mittel, reaktionäre Zeitungsmenschen zu dem nötigen Takt gegen unsere Organisation anzubalten.

Schlimmer steht es um eine schon mehrere Wochen zurückliegende Mitarte in der „Westdeutschen Arbeiterzeitung“ gegen unsere Kollegen, die einen Artikel „Pressefreiheit und Gewerkschaft“ brachte, der höchstwahrscheinlich von einem bekannten Gutenbergbündler ausging. Die Spartakisten werden darin anklagt von dem Vorwurfe der Behinderung des Zeitungsercheinens, denn „sehr oft war das Druckerpersonal selbst die treibende Kraft“. Das ist so klarer Tabu, daß man den Mann mit dieser verlogenen Feder bewußter Tatsachenfälschung bezichtigen muß. Unsere Kollegen ablehnendes Verhalten zu der unabhängigen-spartakistischen Tagesmode fortgesetzter politischer Generalstreiks sagt doch wahrlich genug. Was dem „klassenbewußten Buchdrucker“ sonst noch an gemeingefährlichen Handlungen in Pressekreise nachgelagt wird, bringt uns zu der Ansicht, daß der Schmirke zu kleiner unläuterer Zwecke vor keiner Verbächtigung zurückdreht. Das blöde Gewäsch von der sozialdemokratischen Durchleuchtung der Buchdruckergehilfen, wozu auch dem „Korr.“ ein gebührender Anteil zuerkannt wird, ist noch auf die alte Rezeptur zurückzuführen, mit der man früher schon dem dünnen Klepper Gutenbergbund nicht auf die Beine gehalten hat. Frech, aber dumm heißt es im Hauptpunkte der Schreiberlei:

Würden die Organisationsverhältnisse im Buchdruckergewerbe andre sein, würden vor allem die christlich-nationalen Gewerkschaftsideen hier besser zur Geltung kommen, dann würde nicht nur die Freiheit und Sicherheit der Presse eher gegeben sein, auch die Buchdruckergehilfen, ja selbst weitere Kreise der Arbeiterklasse wären mit besserem Geist erfüllt. Die Buchdruckergehilfen muß bei der Wichtigkeit der Stellung, die sie in unterm Volkleben einnimmt, in größerem Maße von dem christlich-nationalen Gewerkschaftsgedanken durchdrungen werden.

Wir möchten in bezug auf die Freiheit und Sicherheit der Presse nur noch sagen, daß zu einer Zeit, als es einen Gutenbergbund von weit besseren kollegialen Qualitäten gab, die Buchdrucker schon die Pressefreiheit als höchstes Gut schätzten. Das war in der achtundvierziger Zeit. Unsere Leute von heute erblicken in ihr einen ganz wesentlichen Erfolg der Revolution. Sie wären zudem von rein materiellen Gesichtspunkten aus komplexe Gek, wenn sie einen Standpunkt einnehmen wollten, wie er ihnen in der „Westdeutschen Arbeiterzeitung“ oder von Böckler bewußt falsch nachgelagt wird. Der Gutenbergbund von heute aber ist ein so drastisches Spiegelbild der sehr gefunden Organisationsverhältnisse im Buchdruckergewerbe, indem er immer unläuterbar wird, trotz aller aufgewandten unläuterer Agitationsmittel, wie sie zur Osterzeit wieder praktiziert wurden. Das macht der bessere Geist!

### Am Scheidewege

Die ganze Richtung paßt mir nicht.

Dieser Anspruch des ob keiner Geradheit und Offenheit unangelegenen Arbeiterführers Ignaz Auer ist so recht auf die Stimmung einer starken Minderheit unserer Verbandskollegen in den Großstädten anzuwenden. Sie kommt zum Ausdruck in einer oppositionellen Stellungnahme gegenüber der Tarifgemeinschaft, die zum Teil als veraltet angesehen wird, und gegenüber der ganzen Verbandsstahl. Auch in Leipzig hat sich eine Opposition hauptsächlich aus der Erkenntnis heraus gebildet, weil wir bei Befolgung der bisherigen Taktik, die es so weit brachte, daß wir weit hinter den besser entlohnten Arbeitern stehen, trotz unserer numerischen Stärke nicht aufwärtssteigen, sondern abwärtsgleiten. Die Verbesserung unseres Lohnes bleibt nicht Schritt mit dem Tempo der Preissteigerung der Nahrungsmittel, Bedarfsartikel, Kleidung usw. Dem vorwärtsdrängenden Teil der Leipziger Kollegen ist es in der Gaunigliederungsverammlung im März gelungen, eine Mehrheit für einen Antrag zu gewinnen, der, ähnlich wie in Berlin, höhere Feuerungszulagen verlangt als die vom Tarifschutz festgelegt. Zu diesem Zweck wurde eine Kommission beauftragt, mit den Leipziger Prinzipalen über unsere Forderungen zu verhandeln. Das verfiel zwar, etwas gegen den Geist der Tarifgemeinschaft. Andererseits, ist aber daran zu erinnern, daß unter Tarif nicht verbleibt, eine höhere Bezahlung zu verlangen, wenn die Not dazu zwingt. Es gerät immer mehr der Unstuf in Vergessenheit, daß unter Tarif nur Mindesthöhe enthält. Auch ist es in dieser ändernden und brodelnden Zeit, in der das, was heute als richtig anerkannt worden ist, morgen schon durch die Verhältnisse überholt sein kann, nicht angängig, erst lange zu erwägen, ob wir bei solch einer aus der Not der Zeit geborenen Aktion auch in dem vorgeschriebenen Schema bleiben.

Dank der Vertrauenswürdigkeit keiner Gesellschaft hätte das deutsche Buchdruckergewerbe vor dem Krieg einen beispiellosen Aufschwung erlebt. Die in Leipzig im Jahre 1914 arrangierte „Zugra“, auf der alle Kulturaktionen in friedlichen Wettbewerb angeordnet waren, legte Zeugnis ab von dem hohen Stande des deutschen Buchgewerbes im allgemeinen und des Buchdrucks im besondern. Am politischen Horizont zogen schwere Gewitterwolken auf. Die gleichen Wölfe, die sich auf dieser Kulturschau zusammengefunden hatten, wurden durch das um diese Zeit hereinbrechende größte Verbrechen an der Menschheit dazu kommandiert, sich gegenseitig zu zerfleischen. So wollten es unsere Militärs, Alldeutschen und Imperialisten sowie die der Entente. Was nun insbesondere das deutsche Volk während dieser 4 1/2, Kriegsjahre gelitten hat und in ihren Nachwirkungen jetzt noch erleidet, vermag keine Feder zu schildern. Ebensonnen vermag ein Stift oder ein Winkel die Sekatomben von Leichen darzustellen, die die mit Granaten, Bomben, Mienen, Maschinengewehren, Gas, Gift und andern heimtücklichen Massenmordmitteln sich bekämpfenden Heere schufen.

Der große Revolutionäre Krieg ist nun vorüber. Die Kollegen, die ein brutales System zwang, Heimat, Beruf und Familie zu verlassen, um dem Moloch Militarismus ihren Erblut zu opfern, und nun das Glück hatten — allerdings mit mehr oder weniger Kriegsschäden —, zurückkehren zu können, stehen sich jetzt wieder in die gewerkschaftliche Armee ein. Die gewerkschaftlichen Kämpfer kehrten zumbeladen gegen alle Kriegstreiber und Kriegsverlängerer zurück. Viele mit dem Voratz, erst noch einmal gründlich mit ihnen Abrechnung zu halten. Nachdem sie sich gesammelt und orientiert hatten, überlegten sie, ob die Taktik, die ihre Führer während ihrer Abwesenheit befolgt hatten, die richtige war, ob ihre Stellungnahme gegenüber dem Krieg und den damit in Zusammenhang stehenden Problemen immer den Arbeiterinteressen entsprochen hat. Vor dem Krieg ein gut Stück Wegs mit den Gewerkschaftsführern der alten Schule zusammengehend, hat den vielen der beimgeliebten Krieger die neue Zeit eine andre Bahn vorgeschrieben. Sie haben die Abergewegung gewonnen, daß die Gewerkschaftsführer ihre Aufgabe während des Krieges verkannt haben. Die Ausdauer und Energie, die sie an den Tag legten, um die Arbeiter zum Durchhalten, zur Duldsamkeit und Zufriedenheit anzubalten, wären einer besseren Sache wert gewesen. Bis zum letzten Tage vor der Revolution haben sie das alte, morische, zum Sturze schon lange reife wilhelminische System gestützt. Sie waren antirevolutionär. Angesichts der Tätigkeit dieser ihrer Führer während der Kriegszeit hat sich bei einem

nicht geringen Teil der Gewerkschaften (auch im untr Organisations) ein gewisser Fatalismus bemerkbar gemacht, der sich dann im Verlaufe der Revolution in berechtigten Zorn auslöste. Es waren nicht die schlechtesten Mitglieder, die sich sofort auf die Seite der Opposition stellten, um ihre Gewerkschaft mit neuem Geiste zu erfüllen.

Die Inanspruchnahme über die bisherige Politik der Gewerkschaften und ihrer Führer hat einen berechtigten Kern. Sie ist nicht das Stängelrinne einseitiger Radikalität, wie es die Führer meistens darzustellen liebten. Das Thema „Masse und Führer“, das schon mehrmals vor dem Krieg eine große Rolle spielte, ist wieder aktuell geworden. Es soll gar nicht geleugnet werden, daß ein großer Teil der Führer ehrliche Kerle sind und zu ihrer Zeit und nach ihrer Art Großes für ihre Gewerkschaften geleistet haben. Aber der weitaus größte Teil kann sich in der heutigen Welt nicht mehr zurechtfinden. Er steht der Entwicklung teilnahmslos, wenn nicht gar feindselig gegenüber. Man vermischt bei ihm das freudige Bekenntnis zur Sozialisierung, die doch unbedingt kommen muß. Auch die Liebe zu den Arbeiter- und Betriebsräten ist bei ihm nur eine platonische. Kurzum, er möchte das Alte, Bestehende organisieren. Die Gewerkschaften sind aber doch keine Organisationen, in denen der Buchstabe, die Formel oberstes Gesetz ist, sondern sie sind Kampforganisationen, sollen es wenigstens sein, und müssen es auch in Zukunft noch sein.

Wir sind der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands angeschlossen und sind mitverantwortlich für die Politik, wie sie dort gemacht wird. Ohne Politik kann ja keine Gewerkschaftsarbeit geleistet werden. Der Standpunkt der gewerkschaftlichen Neutralität ist durch die Zeitschiffe überholt. Alle Fragen, die die Interessen der Arbeiter betreffen, sind nicht von der inneren und äußeren Politik loszulassen. Sie sind so sehr mit ihr verweben, daß der Unbefangene es kaum merkt. Gewiß soll in den Gewerkschaften keine Parteipolitik betrieben werden; aber kein Führer vermag aus seiner Haut heraus. Sie vermögen größtenteils mit großem Raffinement der Partei, der sie dienen, zu nützen. Aber wehe dem Mitgliede, das nicht so gewiegt ist und gelegentlich einmal den Parteimann nicht verleugnen kann. Wer vermag überhaupt die Grenzlinien anzugeben, wo Parteipolitik aufhört und wo sie beginnt?

Nun werden ja viele einwenden, das ginge ihn als Buchdrucker alles gar nichts an, da bei uns in den alten „bewährten“ Bahnen weiter gewandelt werde. Mit Verlaub, liebe Kollegen, auch bei uns ist es höchste, allerhöchste Zeit, daß unsere Tarife- und Verbandspolitik in neue Bahnen geleitet wird. Alles ist in Bewegung, alles ist in Fluß. Wollen wir stillstehen und an Altem, Aberlebtem festhalten? Stillstand bedeutet langames Absterben. In der guten Zeit als Bahnbrecher, als Pionier ist längst dahin. In der alten großen Bescheidenheit hat uns relativ reichwärts gebracht. Es gibt kaum einen Beruf, der nicht besser entlohnt würde als wir. Sehr lehrreich sind in dieser Hinsicht die Schiedsprüche der Schlichtungsausschüsse. Hier in Leipzig werden gelernten Metallarbeitern Stundenlöhne von 2 Mk. zugesprochen und ungelerten Arbeitern solche von 1,80 Mk.

Wir stehen vor der Frage, ob wir noch aufrichtige Bewunderer der Tarifgemeinschaft sein sollen. Die Erhaltung der Tarifgemeinschaft um jeden Preis war und ist heute noch das Alpha und Omega unserer Intentionen. Wir stehen auf dem Standpunkte, daß sie bisher mehr ein notwendiges Übel war. Sie hat uns auslaßend in spanische Stiefel eingeschmitten. Das Mindeste, was zu fordern wäre, ist, daß unsern zukünftigen Lohnabmachungen eine bessere Form verliehen wird. In dem alten Rahmen der Tarifgemeinschaft geht das nicht. Wenn es auch in Zukunft nicht ohne Tarifverträge gehen soll, so müssen sie aber so gestaltet sein, daß wir dabei nicht den Hintern zeigen. Den größten Nutzen haben von der Tarifgemeinschaft doch die Prinzipale gehabt, sie sind durch sie bauchbändig geworden. Die heutigen Führer der Prinzipalsorganisationen verfolgen sichtlich nicht über die Gewalt ihrer Kollegen, die am Aufbau der Tarifgemeinschaft mitgewirkt haben. Nur mit knapper Not können sie ihrem geprehten Scharfmacherherzen Einhalt gebieten. Beweisz: ihr Antrag auf Herabsetzung der Feuerungszulagen auf der letzten Tarifauschüttung. Das Vorsehenlassen der letzten Feuerungszulagen war aber das Allermindeste, was die Gehilfen verlangen mußten. An eine Herabsetzung des Lohnes ist selbst bei allergrößter Bescheidenheit nicht zu denken gewesen. Was wir jetzt an Lohn erhalten, reicht nicht zur Balancierung der Haushaltskosten. Das ist kein Leben mehr, sondern nur noch ein Dabhinnegehen. Diesen Lohn muß uns der Unternehmer zahlen, wollen wir überhaupt noch unsere Arbeitskraft erhalten. Die Arbeitskraft, die der Arbeiter am Tage verbraucht hat, muß er durch Nahrungsaufnahme, Ruhe und Schlaf erneuern, um am andern Tag überhaupt wieder produktionsfähig zu sein. Dazu gehört ein Minimum von Entlohnung und bei der jetzigen Ernährungswelt ein möglichst niedriges Maximum von Arbeitslohn. Glaubt der Buchdruckunternehmer das jetzige Minimum bei Fortbestand der hohen Preise für den gesamten Lebensunterhalt nicht aufbessern zu können oder gar herabzusetzen, so wird die Produktionsfähigkeit der Gehilfen herabgemindert, wenn sie nicht überhaupt aufhört. Ohne Mehrverwertung der schaffenden Hände kann auch der Unternehmer nicht leben. Das ist ein unumstößlicher marxistischer Grundsatz. Und schließlich kann ja die Spannung zwischen unserm Lohn und dem andern Berufes auch nicht noch größer werden, als sie ohnehin schon ist. Dieses Mißverhältnis läßt die Schaffensfreudigkeit naturnotwendigerweise sinken.

Auch in bezug auf die Arbeitszeit sind wir andern Berufen hinterher. Bezahlungsweise haben unsere Schwäger,

die Buchdrucker, die 40stündige Arbeitswoche, ebenso in den meisten Städten die Metallarbeiter und noch andre Berufe. An einen Abbau der Preise für Nahrung, Kleidung usw. ist unter den obwaltenden Umständen gar nicht zu denken. Unser letzte Feuerungszulage ist ja durch die fortgesetzt steigende Tendenz der Preise beträchtlich überholt. Soll das Leben für uns überhaupt noch lebenswert sein, so brauchen wir ohne Ausschub schon jetzt höhere Löhne. Die Initiative zu den höheren Lohnforderungen geht ganz naturgemäß von den Großstädten aus, die unter besonders abnormen Verhältnissen zu leben haben. Bei den künftigen Lohnkämpfen werden aller Voraussicht nach die Großdruckstädte Berlin, Leipzig, Stuttgart, München usw. die Avantgarde bilden. Die Provinzialstädte werden uns dabei nicht ähnen, denn sie werden dann ganz von selbst mit in den Mainstrom der Entwicklung gezogen. Vielleicht wird auch diesmal damit zu rechnen sein, daß von Prinzipalsseite uns vorgehalten wird, ein großer Teil der Gehilfen nehme nur notgedrungen eine Feuerungszulage an, wollten sonst aber nichts davon wissen. Diese Spezies Gehilfen, die den Abzug noch küßt, von dem sie getrennt wird, wird auch in Zukunft nicht aussterben. Sie hat aber nur pathologisches Interesse.

Wir stehen am Scheidewege: Wollen wir weiter auf der abschüssigen Bahn gleiten und alles Geld nur von der Tarifgemeinschaft erwarten, in deren engen Rahmen uns ein wirklicher Aufstieg unmöglich war — oder wollen wir uns den Geist der Neuzeit zu eigen machen, der sich nicht mehr so an harter Gehege und Formeln halten kann? Jedenfalls gilt es heute schon als ausgeschlossen, daß wir uns wieder auf einen langfristigen Tarifvertrag einlassen können. In unserm in seinen Grundfesten erschütterten, ja man kann sagen bankrotten Staatswesen ist keiner Umstände, von heute auf morgen zu leben. Man komme uns nicht etwa damit, daß wir durch solch eine Taktik die bekannte Schraube ohne Ende nur noch mehr im Gange halten. Wir Buchdrucker können doch nicht so vermessend sein, den bankrotten Staat durch unser Beispiel von Zurückhaltung wieder sanfter zu können! Da würden wir gar bald verhungern. Unser Selbsterhaltungstrieb zwingt uns dazu, aus der dumpfen Sackgasse der Tarifgemeinschaft herauszugehen und eine Straße zu beschreiten, die uns mehr Luft und Sonne gewährt. Wie dem auch sei, in diesem Tempo des Wandturns aus Krämmerl kann unsere Lohnpolitik nicht weitergehen. Not bricht Eisen! Kommen wir nicht durch die Tarifgemeinschaft zu dem, was uns nützt, dann, wenn es sein muß, über sie hinweg. Auch bei weiterem Verbalten als Mutterkuchen von Bescheidenheit können wir unsere Prinzipale nicht befriedigen. Stimmen wir uns dem Stürmische der Entwicklung entgegen, dann werden wir von ihr eben überannt und können den Zusammenbruch doch nicht aufhalten.

In der elende Lebenslage als Buchdrucker zwingt uns, mit größter Energie an ihre Verbesserung heranzugehen. Wir müssen mit der Möglichkeit rechnen, das es diesmal durch allzu große Zugehörigkeit unserer Prinzipale zum Kampfe kommt. Darauf müssen wir uns einrichten. Was uns dazu nützt, ist außer Geld eine Revidierung unseres Standpunktes gegenüber der klassenbewußten Arbeiterschaft. Die Opposition ist der Ansicht, daß wir in den gegenwärtigen Zeitaltern mit der übrigen Arbeiterschaft an einem Stränge zu ziehen haben, weil wir noch gar nicht wissen können, wie weit wir bei eventuellen zukünftigen Kämpfen deren Unterstützung gebrauchen.

Man kann überzeugt sein, daß auch bei uns Buchdruckern der Tag kommen wird, an dem wir nicht alles als recht und gut hinnehmen und mehr alles unser die kritische Lupe nehmen, was von unsern Führern geschrieben und gesprochen wird. Noch mögen einige Sätze folgen, die von einem geschriebenen sind, der auch etwas davon versteht: „Wer demokratisch denkt und fühlt, der muß wünschen, daß alle wichtigen Fragen von den Mitglieðern erörtert werden, bevor die Führer handeln. Die Gewerkschaftsbewegung braucht das Licht der Öffentlichkeit; es kann zwar Angelegenheiten geben, die man der Unternehmer wegen hinter verschlossenen Türen verhandelt. Die Gewerkschaftsbewegung und ihre Organisationen dürfen aber keine Dunkelkammer sein; sie können nur gesund bleiben, wenn die Mitglieder tätig mitwirken, und zwar nicht nur in der Kleinarbeit, sondern erst recht auch dann, wenn um die Grundzüge gestritten wird.“ Leipzig. R. G.

## Tarifrevision

Es gab eine Zeit, da horchte die Gehilfenchaft im deutschen Buchdruckergewerbe bei dem Naben einer Tarifrevision freudig erwartend auf. Es war einmal. Es ist lange her, daß die Kollegenchaft noch bei einer Tarifrevision — Hoffnungen hatte.

1906/1911 Mit immer gemischteren Gefühlen sah die Mehrzahl der deutschen Buchdrucker den Verhandlungen des Tarifauschusses entgegen. Mit ungeduldeten Blicken im „Korr.“ mit ungeheurer Wortschwall in allen Driss, Bezirke- und Generalversammlungen war es der Gehilfenchaft zu Gemüte geführt worden, daß nur eine Tarifgemeinschaft, wie sie unserm Gewerbe zuteil wurde, das Allheilmittel sei.

Was wurde erreicht mit all diesen Verbimmelungen der Tarifgemeinschaft? Der Kollegenchaft bemächtigte sich beim Lesen dieser ewig wiederkehrenden Vitaneen ein Gefühl des Stumpfsinns. Jede Nummer des „Korr.“ mit demselben Inhalte — heute in dieser, morgen in jener Form — immer dasselbe Lied: Hoch die alleinseligmachende Tarifgemeinschaft! In zehn von zwölf Monatsversammlungen aller Ortsvereine dasselbe Thema nach Rezepten von „oben“: Um Tarif allein liegt alles Heil!

Und in denselben zehn Versammlungen das Alleged des Vorsitzenden: „Ich bedaure den schlechten Besuch der heutigen Versammlung.“

Man komme mir nicht damit, daß die Gehilfenchaft durch die langen Jahre der Ruhe im Gewerbe, durch die Tarifgemeinschaft „verweidlich!“ feil Schläge sich doch jeder an die Brust und heraus mit der Wahrheit: Das ewige Einreiß vom Segen der Tarifgemeinschaft — eines Tarifs, der die wirtschaftliche Existenz der Kollegen von Jahr zu Jahr herunterdrückt — erlebte in der großen Mehrzahl die Luft am Verbandstoben.

Jeder gewöhnliche Leser des „Korr.“ wird noch eine auffallende Beobachtung gemacht haben. Wo blieb die Mitarbeit aus Kollegenkreisen? Seit zwanzig Jahren wurde die Mitarbeit der Kollegen am „Korr.“ immer geringer. Es war keine Lust und Liebe zur Sache da. Das hohe Lied der Tarifgemeinschaft zu singen, „lag“ den Kollegen nicht; die Tarifpraxis in den Druckereien ergoz uns alle in mehr oder minderem Maße zu Tarifgegnern.

Unteruchen wir gewissenhaft, ob die Tarifgemeinschaft uns Gehilfen das gebracht hat, was Organisationsleistung und „Korr.“-Redaktion uns immer wieder erzählt haben. Unteruchen wir, was wir am eignen Leibe gespürt haben.

Schreiber dieser Zeilen trat 1897 als neugebackener Gehilfe mit einem tariflichen Wochenlohn von 18 Mk. in das Buchdruckerleben. Nach langen Irrfahrten durch eine Anzahl Groß- und Kleinstädte Deutschlands landete ich in rheinischer Großstadt und gründete einen Haushalt mit dem lehr bescheidenen Buchdruckerminimum von 22,50 Mk. Wie hoch waren da die Erwartungen bei einer Tarifrevision! Man raunte es sich hinter dem Rücken zu: „Jetzt wird's aber besser!“ Und die Gehilfenvertreter kehrten heim und berichteten der aufstrebenden Gehilfenchaft von den unglücklichen Schwierigkeiten, die „man“ jetzt gehabt habe, und wie um jeden Großen ein geistiger Ringkampf bis zu völliger Ermattung geführt worden sei. Und wie das ganze Gewerbe so unglücklichen Schiffbruch erliden müßte, wenn die Gehilfen nicht einfielen, daß es — ein Reib nicht geben könne. Die Kollegen schwiegen, gerührt von solch himmelfürmender Arbeit der Gehilfenvertreter. Und die Schmutzhonkurrenz der Prinzipale untereinander wuchs, blühte und gedieh lustig weiter.

Einen ganzen Monat behütete frei ins Haus für 30, 40, 50 Pf., dazu Freilieferate, Hinz und Kunz wurden verlickert gegen Unfall und sonstige Sachen. Bisherpräsidenten für die „gebrühten“ Leser usw. usw. Der redaktionelle Teil hand allenslang allem möglichen Firleins frank und frei zur Verfügung. Zur öffentlichen Dirne sank die Presse hinab; nur mit dem Unterschiede, daß die Presse sich umsonst bergab! Für die Gehilfen aber, da langte es nicht; ein auskömmlicher Lohn konnte der Gehilfenchaft nicht gewährt werden. „Das Gewerbe erträgt eine höhere Belastung nicht“, so lautete bei jeder Tarifrevision der ewige Refrain. In unser Schande sei es gesagt: Wir Gehilfen fielen auf den laulen Sauber hinein. Wurde gemurrt, wann die Opposition Boden, dann erlöhnten einige „Größen“, und die Opponenten wurden unter dem Bessall urteillosster Verammlungsbesucher „beimgeluchet“. Wie schrieb Kerzhäuser 1906 gegenüber der Opposition: „Wem es im Verbands nicht gefällt, belebe ihn sich von außen!“

Wie war es 1911? Trotzdem unsere Entlohnung schon verächtlich nahe an die Straßenherrenentlohnung herangeküßt war, wurde nach allem Rezept gearbeitet. Mit geringfügiger Lohnerhöhung kehrten die Gehilfenvertreter heim, wanden sich den Vorberkranz uns Haupt und sangen das abgeschmackte Lied der Prinzipalität weiter: „Das Gewerbe erträgt eine höhere Belastung nicht.“ Die im Gewerkschaftsleben einzige Tatzsache, daß eine Gruppe Spezialkollegen die Arbeitszeit verlängert erlebte, diesen strategischen Triumph möchte ich nur nebenbei als besonderen Erfolg von 1911 buchen!

Es kam der große Krieg! Nicht die „Erzungenkassen“ der Tarifrevisionen, nicht das bekannte „soziale Gewissen“ hinderte die Prinzipalität daran, in überhäufendem Patriotismus einen ganz beträchtlichen Teil der Gehilfenchaft auf die Straße zu setzen.

Der Raubbau am Mark des deutschen Volkes begann. Gedatter Landwirt und die Raurbeiter der Industrie witterten Frühlingluft. Es galt zu verdienen. Es war ja nur einmal Krieg! Steif und stramm zogen die Preise für die notwendigsten Bedarfsartikel an. Fast jede Kategorie der Arbeiter lies in der Entlohnung. Nur die „Pioniere“ der Arbeiter haben zu und warteten. Sie hatten ja einen „Tarif“, und das war auch etwas wert. Sie warteten, warteten — ja, worauf? Endlich hatte der Tarifauschuss begriffen, daß auch die Buchdruckergehilfen noch da waren. Man raffte sich auf und gab — großmütig, wie man einmal ist — ein paar Weltspenatage den darbenenden Gehilfen.

Mitte 1917 kehrte Schreiber dieses schwerverwundet in den Beruf zurück. Wie wird es mir aus dem Gedächtnisse schwinden, welchen Einbruch meine alten Mitarbeiter auf mich machten. Abgemagert, gealtert und abgerissen neun Sehtel der Kollegen. Mit Lage und schreibe 38 Mk. konnte ich in einer Essener Großdruckerei „nutzen“, bis daß ein alltägliches Geschick mich wegkommandierte und meine Lage sich besserte.

Nach langen Monaten — die Feuerung stieg von Woche zu Woche — endlich wieder eine „Mitteln“: 7,50 Mk., Lage und schreibe leben Mark fünfzig Pfennig, wurden der Kollegenchaft gegeben.

Endlich — 1918 — geschah der große Wurf. Die Generalversammlung in Würzburg zeltigte erfolgversprechende Ratsschläge. Und was war der Enderfolg? Am 1. August stieg der Lohn des Buchdruckers um 10 Mk. Solche Tat hatte die Welt noch nicht gesehen!

Aber wie standen die Sachen in Wirklichkeit? Gewissenhaft habe ich Buch geführt über Ausgaben und Einnahmen im Hausbau. Die Ausgaben für die rationellsten Lebensmittel betragen in Bochum im Wochenberichtszeitraum des Juli 1918 für eine fünfköpfige Familie 43 Mk. Dazu kamen die Ausgaben für Mele, Steuer, Licht, Heizung, Versicherung usw. mit 25 Mk., insgesamt 68 Mk. Das Lohnminimum betrug am 1. Juli 1918 in Bochum mit Steuerzulage jedoch nur 56,72 Mk.

Dank wohl die Kollegenschaft dem Beschlusse des Buchdruckertrats, ab 1. Januar 1919 den Lohn um 12 Mk. zu erhöhen. Wann, in welchem Jahre wären die Herrschaften des Tarifausschusses zu dieser Erkenntnis gelangt? Sollen die Herren des Tarifausschusses auch nur annähernd dem Rechnung getragen, was die Not der Zeit den Gehilfen aufhelfen, es stände besser um die Sache der Tarifgemeinschaft.

Unentwegt nimmt die Teuerung ihre aufsteigende Tendenz. Nach gewissenhafter Notierung betrug in Bochum für die Märzwoche 1919 der Bedarf an rationellsten Lebensmitteln für eine fünfköpfige Familie pro Woche 52 bis 54 Mk. Mit den gestiegenen laufenden Ausgaben für Mele, Brand, Steuer usw. beträgt die Ausgabe etwa 90 bis 92 Mk. Das tarifliche Minimum mit Steuerzuschlag betrug im März hier aber nur 74 Mk. — Meines ist 18 Mk. Nicht in Rechnung gestellt habe ich jegliche Reparatur an Schuhen und sonstigen Verschleiß. (Kleidung, Wäsche usw. habe ich als tarifreuer Buchdrucker schon längst als „Luxusartikel“ vom Bedarf gestrichen).

Obnählich hat der Tarifausschuß im Februar 1919 gerührt, die vom Buchdruckertrats geschaffene 12 Mk.-Erhöhung zu „sanftionieren“. Damit aber die nötige Ruhe auch im Gewerbe wieder dabei sei, machte man die Geschäfte gleich bis August 1919 aus. Welch ein Hoß auf die elende Lage der Gehilfen liegt in diesem Beschlusse!

Den Effekt haben die Herren wohl nicht vorausgesehen, daß die Kollegenschaft in Bochum wie im gesamten Industriegebiete wie ein Mann sich erhob und zur Selbsthilfe schritt, nachdem Jahre lang den Buchdruckergehilfen mit dem höchsten Tarifumgebin und seinen ungezählten Paragrafen — Steine statt Brot gegeben worden waren.

St ist nicht möglich, die Tarifgemeinschaft so zu gestalten, daß die Gehilfenschaft auskömmliche Löhne hat, daß auch die Buchdruckergehilfen in menschenwürdiger Weise ihr Leben fristen können, dann ist es hohe Zeit, neue Wege einzuschlagen, die uns aus dem Sumpfe herausbringen. Will die Prinzipalität auch weiterhin die Tarifgemeinschaft einseitig für ihre Zwecke ausnützen, dann ist es gerechtfertigt, was in der vollständig besuchten letzten Versammlung unseres Ortsvereins unter starkem Beifalle gefordert wurde:

Sinweg mit solcher Tarifgemeinschaft!  
Bochum, Ludwig Heiermann.

**Äußerung der Redaktion:** Es ist nicht möglich, zu allem, was heißt im Namen der freien Meinungsäußerung von Stapel geht, das Erforderliche dann zu sagen, wenn die relevanten Einsätze, oder was als solche angesehen wird, in Wirklichkeit nichts anderes sind als unproduktive geistige Erzeugnisse. Die Artikel aus Leipzig und Halle in dieser, aus Berlin in nächster Nummer würden durch Gegenrede einerseits ein ganz anderes Bild bekommen, der vorstehende aber wäre von U bis S unter die richtigen Gesichtspunkte zu stellen. Er liegt schon mit der Abschrift unter falscher Deklaration; es ist gar nicht zu ersehen, wie Kollege Heiermann auf den Gedanken einer jetzt bevorstehenden Tarifrevolution kommen konnte. Wenn man von vornherein die Begriffe so verwechselt, dann muß ja am Ende alles durcheinander sein. Um die unverständlichen Redaktionschwänze nicht zu häuten und nicht zu lang werden zu lassen, werden wir in den zu den Berliner Tagungen noch erscheinenden prinzipiellen Artikeln auf einige Synthesen bei der gegenwärtigen Diskussion eingehen. Durch die Äußerung anderer Kollegen, namentlich von Solomon (Frankfurt a. M.) und George (Braunschweig), erfahren verpettliche Schelbellen der gedachten Art schon zum guten Teile Korrektur.

## Für die Tarifgemeinschaft!

Nach Viktor Hugo soll eine Revolution die Bepuppungstarne einer späteren Zivilisation sein. Wenn das Ziel richtig sein soll, müssen wir wohl mitfehlen, die unklaren und wirren Verhältnisse zu klären. Mit aufrichtiger Freude habe ich die Arbeit des Kollegen Salomon (Frankfurt a. M.) gelesen, worin dieser in scharfer und ungewöhnlicher Weise die Errungenschaften des Verbandes in der Tarifgemeinschaft schildert. Jedem Einsichtigen werden durch diese plastische Darstellung die Augen sehr geöffnet sein, daß an dem Fundament der Tarifgemeinschaft nicht gerüttelt werden darf, daß vielmehr dieses Fundament, das in den Weltkriegszeiten sehr hohe Belastungsproben auszuhalten hatte, fester Einbau erhalten muß, um allen Stärken energischen Widerstand bieten zu können. Mag das materielle Moment, durch das das Glück für eine gebildete Arbeiterföhrerschaft erlangt werden soll, an erster Stelle stehen, so muß andererseits doch gesagt werden, wie gerade in ideeller Hinsicht die Buchdrucker die Pioniere und Bahnbrecher des aus Europa nach Deutschland gekommenen Tarifwesens überhaupt waren.

Leise Führerrolle, die das Ergebnis harter Kämpfe ist, darf die Gutenbergsunft nicht aus den Händen geben, und dies besonders deshalb nicht, weil gerade durch das Tarifwesen überhaupt in Deutschland erst die nationale Wohlthat möglich war. Im Buchdruckgewerbe werden z. B. über 10 Proz. der Organisierten von den Segnungen des Tarifwesens erfaßt. Ferner ist Tatsache, daß die An-

zahl der Kollektivabkommen oder Verträge in Deutschland von Jahr zu Jahr wuchs, ebenso auch die Ziffer derjenigen Personen, die bei der Regelung der Arbeits- und Lohnbedingungen in Mithilfe des Tarifwesens und -gesetzes standen. Es erscheint mir folglich absurd, den Gedanken in Buchdruckerkreisen zu erörtern, die Tarifgemeinschaft abzubauen oder gar in Trümmern schlagen zu wollen. Für die Fortgeschrittenen kann es sich doch nur darum handeln, auf dem Errungenen weiter zu bauen, die Tarifgemeinschaft also zu vertiefen und zu festigen.

Werken wir einen Blick in den Komplex der Segnungen des Tarifvertrags. In dem Falle wird klar, daß das Buchdruckgewerbe eine ganz erhebliche Besserung der Lohn- und vor allem der Lehrlingsverhältnisse in den kleineren Druckereien durch die Tarifgemeinschaft erfuhr. Man vergleiche z. B. die Zeit vor 1896, wo die Verbandsleitung mit der Prinzipalität zu einer tariflichen Einigung über diese Dinge kommen wollte, was jedoch daran scheiterte, daß die Druckerbeisitzer einmal kein Entgegenkommen zeigten, das andre Mal aber Bedingungen an Zugeständnisse knüpfte, die am 11. Juni 1895 die in Breslau stattfindende erste Generalversammlung des Verbandes als mit seiner Würde unvereinbar energisch zurückwiesen mußte. Die Lehrlingszahl stand damals in trauriger Blüte, man kann sagen, es war Entartung; wie überhaupt die wirtschaftliche Lage der Gehilfenschaft damals als ganzlich unbefriedigend angesehen und bezeichnet werden muß. Diese Umstände waren es auch, die die Gehilfenschaft dahin drängte, für die Verbesserung ihrer sozialen Lage und Schaffung einer neuen tariflichen Ordnung alle Kraft einzusetzen. Eine gewaltige Sehnsucht nach Verbesserung der Lebenslage und der Gehilfensausdrucks eines beginnenden wirtschaftlichen Aufschwungs waren es, die die Gehilfenschaft zur Tat aufriefen, um eine Verbesserung des Erdenlozes zu erreichen.

Zielbewußte Arbeit und Organisationsfähigkeit brachten es dahin, daß nach 1896 die Verhältnisse dann besser werden konnten, weil die alte Tarifgemeinschaft, die 1892 als angeblich überlebte und die Bewegungsarbeit der Gehilfen fehlende Einrichtung beseitigt worden war, geklärt und gerechter erkand. Der neue Tarif entsprach den Bedürfnissen und Verhältnissen der neueren gewerblichen Entwicklung besser, als die Erwartungen in Erfüllung gegangen waren. Dieses Stigma haften eben an jedem menschlichen Werk, immerhin seinen Verbandsvorstand und Gauvorstände in einer Konferenz, die am 18. April 1896 in Leipzig stattfand, in der neuen Tarifgemeinschaft den Anfang einer besseren Ordnung der gewerblichen Verhältnisse gegenüber der mangelhaften Durchsetzung der alten Tarifgemeinschaft. Dieser Auffassung schloß sich auch später die außerordentliche Generalversammlung, die vom 16. bis 21. Juli 1896 in Halle a. d. S. stattfand, mit großer Mehrheit an. Die Schiedsgerichte, die paritätischen Arbeitsnachweise, das nicht mehr auf dem Papiere stehende Mitbestimmungsrecht der Gehilfen, die heinweiswegs unbedeutend bleibenden Lohnaufschläge sowie die gemeinsame Bekämpfung der ganz schlimmen Lehrlingsziffererlei bildeten im Laufe der Jahre recht nennenswerte Fortschritte. Und noch mehr ist zu sagen in der Richtung, als die Einbeziehung der Stereotoren, der Stereoskopie und Galvanoplastiker sowie der Rotationsdrucker in die Tarifgemeinschaft für diese Gruppen wie für die Allgemeinheit der Gehilfen von großem Werte sich erwies. Endlich bleibt der Hinweis zu machen, daß die Prinzipalität es bis 1891 lehrig verstand, sich der Mitwirkung an der Tarifgemeinschaft — selbstverständlich zum Nachteil der Gehilfenschaft — zu entziehen. Alles in allem sind die Vorteile der Tarifgemeinschaft ganz offenbar.

Wenn heute Prinzipale und Gehilfenschaft an einem Tische sitzen, um die Regelung der unsicheren Lage und Verhältnisse des Gewerbes zu erledigen, so ist dies allein der äußeren geschichtlichen und unsicheren Taktik der Organisation und ihrer Leitung zuschreiben. Die Träger der Tarifgemeinschaft sind heute fast ausschließlich der Verband der Deutschen Buchdrucker und der Deutsche Buchdruckerverein. Bei der Gelegenheit möchte ich besonders auf die Verhältnisse in Rheinland-Westfalen hinweisen, wo es erst seit 1902 durch Einführung der paritätischen Arbeitsnachweise möglich wurde, daß der Verband dort überhaupt richtig Fuß fassen konnte. Im Artikel II, wo die Industrieritter und Kapitalgewaltigen zu Hause sind, lagen die Verhältnisse auch eigenartig insofern, als ein großer Teil der dortigen Prinzipalität nicht als tariffreundlich bezeichnet werden konnte. Die Perioden der rheinisch-westfälischen Sonderartise mit ihren schlechteren Bestimmungen reden eine deutliche Sprache. Immer wieder machten sich dort Beunruhigungs- und Zersplitterungsversuche breit. Auch der Neutralitätsrummel spielt hierbei eine Rolle, um unter Hervorhebung religiöser und politischer Momente die Gehilfenschaft zum Austritt aus dem Verband und zum Eintritt in die angebliche „christliche“ Organisation zu veranlassen. Es ist eine löbliche Erscheinung, daß gerade dort, wo die römisch-katholischen Elemente in der Mehrheit sind, das Christentum also eine Stütze haben müßte, die Einheit unter den Arbeitern und in der Bevölkerung am meisten gefährdet ist. Jeder Volksfreund, der Einblick in die Verhältnisse Rheinland-Westfalens hat und dort lebte, wird dies bestätigen.

Die rheinisch-westfälische Prinzipalität befindet sich in einer sonderbaren geistigen Verfassung. Sie hat nicht nur bei der Tarif Einführung im Jahre 1912, sondern auch bei andern Anlässen und Gelegenheiten immer wieder Unruhe in das Gewerbe hineingetragen durch ihre abweichende Stellungnahme. Die Gehilfenschaft — auch die Maschinenföhrer — nahm den Tarifvertrag damals mit seinen Licht- und Schattenseiten hin, während ein Teil der rheinisch-westfälischen Prinzipale sich an die Empfehlung des Hauptvorstandes des Deutschen Buchdruckervereins bezüglich der mit mehr als 3 Mk. über Minimum ent-

lohten Gehilfen nicht hörte. Dann war es wieder die rheinisch-westfälische Prinzipalität, die auf der Hauptversammlung des Deutschen Buchdruckervereins in Breslau Anträge stellte, die u. a. gegen die Gehilfenschaft den Vorwurf der planmäßigen Beschränkung der Arbeitsleistung erhob. Des weitern stellte sie ja die Behauptung auf, daß denjenigen Gehilfen, die dem Verbands der Deutschen Buchdrucker nicht angehören, das Arbeiten in tariffreien Druckereien erschwert werde. Außerdem wurde bekanntlich der Fonds für besondere Zwecke (Stampfonds) auf Anregung der in Rede stehenden Prinzipalität geschaffen. Immer und immer wieder war in Rheinland-Westfalen eine scharfmarckische Richtung am Ruder, um Gegenströmungen verschiedener Art den Weg zu ebnen. Einen Ruhezustand hat es in Rheinland-Westfalen selten gegeben. Es sei gleich gesagt, daß diese Organisation bereits besteht unter dem Namen Verein Rheinisch-Westfälischer Buchdruckerbeisitzer. Und das Schlimmste — dieser scharfmarckischen Standpunkt aus Verhängnis — dieser Maßnahmen war, daß selbige den ungetreuen Beifall des Arbeitgeberverbandes fanden, der bekanntlich den Verband und die Tarifgemeinschaft nicht riechen kann. Trotz aller Schwierigkeiten blieb der Verband der Deutschen Buchdrucker aber diejenige Organisation im Buchdruckgewerbe, die die gefährdeten wirtschaftlichen Interessen der Gehilfenschaft stets mit Erfolg vertrat. Allerdings war ein derartiges Sichbehaupten und Vormarschreiten nur durch eine einheitliche Front der Gehilfenschaft und durch tatkräftige Unterstützung der „Korr.“-Redaktion möglich. Sollen der Verband in Rheinland-Westfalen nicht mit gutem Erfolg auf Vorposten gestanden — bis 1902 war das gar nicht leicht, weil unsere Kollegen dort sich doch nicht genügend dem Banne dieser Verhältnisse zu entziehen vermochten, es war vielmehr ganz anders als jetzt —, wäre es sicher glücklich, daß die destruktiven Tendenzen in den Bestrebungen der in Rede stehenden Prinzipalität die Oberhand bekommen hätten. Und dieses Ereignis hätte sicherlich nicht auf Rheinland-Westfalen begrenzt erlebt, sondern wäre auch auf das Reich übergegangen; denn derartige Bewegungen verbreiten sich meist schnell, weil die Suggestion der Massen, geschickt inszeniert, oft Wunder wirkt. Das ganze Tarifwerk hätte durch das Gebahren der Prinzipalität in Rheinland-Westfalen gefährdet werden können.

Diese Mitleidenschaft mag genügen. Was für die speziell rheinisch-westfälischen Verhältnisse zutrifft, gilt auch mehr oder weniger für weite Teile des Reiches. Sollen der Verband nicht gerettet und bewahrt dagesunden, wäre das Schicksal der Buchdrucker heuse nicht eingebildet ein so schlechtes, sondern tatsächlich ein betrübliches Kapitel in der Arbeiterbewegung.

Ein Wort noch zu den Steuerzulagen. Da hat sich deutlich gezeigt, daß auf Freiwilligkeit der Zulagen durch die Prinzipalität nicht gerechnet werden konnte, selbst nicht einmal immer bei Partei- und Genossenschaftsdruckereien. Erst der Verband mit seinem Drucke mußte helfen einspringen. Dann wurde es besser. Was seit 1912 erreicht wurde, steht nachfolgend wie folgt aus:

	ohne	5 Proz.	10 Proz.	15 Proz.	20 Proz.	Berlin
	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.
Tarifliches Minimum . . .	27,50	28,87	30,25	31,62	33,—	34,38
Steuerungszulagen insges.	38,—	39,—	39,—	43,—	47,—	58,50
Gehilger Mindestlohn . . .	65,50	67,87	69,25	74,62	80,—	92,88
Prozent. Steigerung seit 1912	138	135	128	136	142	170

In einer Reihe von Städten haben nachdym noch besondere örtliche Vereinbarungen zu weiteren Erhöhungen geführt.

Diese Zahlen sehen an sich glänzig aus, aber bei näherem Zusehen bekommen die Ziffernreihen ein andres Gesicht. Man denke an die ungetreuen und besonders auch an die Rüstungsarbeiter, was diese Leute während des Krieges und erst recht jetzt verdienen! Da wird es klar, daß die Buchdrucker, die während des Krieges, weil ja das Buchdruckgewerbe keine Kriegsindustrie bildete, was mancher befeiligte Buchdrucker wohl bebauert haben dürfte, in eine ganz schlechte Lage gekommen sind und heute vor dem wirtschaftlichen Zusammenbruche stehen, wenn nicht eine entsprechende Lohnaufbesserung in Erscheinung tritt.

Der Buchdrucker hat im allgemeinen hohen Idealismus, aber diese gefeigerte Empfindungswelt bietet Widerstand an dem Wall, wo der Hunger lauert und das Existenzminimum gefährdet erscheint. Die Buchdrucker und gelernter Berufe stellen im Arbeitsverhältnisse das Los mit der deutschen Angestelltenföhrerschaft. Beide Gruppen stehen gegenüber den ungetreuen Arbeitern sehr wesentlich ungleich da, als ihre geistige Qualifikation es eigentlich gestatten darf. Die Buchdrucker, die die geistige Nahrung des ganzen Volkes vermitteln, dürfen aber nicht mit knurrendem Magen einhergehen, dürfen nicht wirtschaftlich völlig gerüttelt werden, sondern die Gehilfenschaft muß erwarten, daß ihre Verhältnisse eine entsprechende Verbesserung erfahren.

Das Verlorene ist hin, so schmerzlich es für viele Kriegsteilnehmer und Familienpäter ist, aber dennoch geht es an, die Verbesserung der Buchdrucker zu befähigen, indem man ihre besondere Notlage anerkennt und ihre berechtigten Wünsche auf Steigerung der Lebensführung beachtet und erfüllt.

Braunschweig.

Paul Otto George.

# Neutralität, Tarifgemeinschaft, Räteystem

Das sind drei Dinge, die zur Zeit das Gehirn eines jeden denkenden, das Gemeinwohl im Auge haltenden Kollegen beschäftigen. Es sind ja zwar nicht durchweg Neuerungen oder Errungenschaften der neuesten Zeit; haben doch die zwei ersten Punkte unter den bestehenden Namen der „versuchten Neutralität“ und des „gottverdammten Tarifgemeinschaftsbells“ schon seit Jahren, und zwar manchmal in recht ausgebligter Weise, in den Spalten des „Korr.“ geklopft und auch die Verbandsgeneralversammlungen beschäftigt. Wie schön konnte doch 1908 die Kölnener Generalversammlung über die Neutralität singen:

Neulich im „Korrespondent“  
Spann und Spann man ohne End,  
Neutral wad das Tuch genannt,  
Ach, der Frieden ist bekannt.

Rezeile gab an den Ton,  
Was dann kommt, das weis man schon.  
Einundzwanzigmal er spann,  
Zusatz, wie der spinnen kann!

Damit stufete die allzeit spott- und langgestufte Kölnener Kollegenheit dem Kollegen Reichhüser den Dank für seine ausgiebige Behandlung der Neutralitätsfrage ab; freilich wohl ohne den Sintergedanken zu vergessen, daß es gerade die Rücksicht auf die eigene Seimal, auf die Verhältnisse in Rheinland-Westfalen überhaupt mit in erster Linie gewesen war, die die damalige Stellung zur gewerkschaftlichen Neutralität beeinflusst und als geboten erscheinen ließ. Der Verfasser des Nachhins machte allerdings davon eine Ausnahme; auf ihn brachten die Rücksicht nicht genommen zu werden, denn er schwamm damals schon seit Jahren kräftig im Parteilaufwasser. Die Kölnener Generalversammlung aber stimmte nach recht ausgebligter Debatte dem Kollegen Reichhüser zu, und da an dieser Sachlage im großen und ganzen bis heute nichts geändert ist, so sind die damaligen Ausführungen über diese Frage auch heute noch recht lehrreich zu lesen. Es war zu berücksichtigen, daß es galt, viele erst kurze Zeit dem Verband angehörende Kollegen, die politisch nicht zur Sozialdemokratie zählten, an den Verband zu fesseln; ebenso aber auch noch viele Kollegen dem Verband erst zu gewinnen, um so das Auskommen einer „christlichen“ Buchdruckerorganisation hintanzuhalten. Das ist ja auch Gedächtnis, denn trotzdem der Gutenbergsbund sich dem Gesamtverbande der christlichen Gewerkschaften anschloß, ist er praktisch bis heute zur Bedeutungslosigkeit verurteilt. Ebenso kann man aber auch sagen, daß die übergroße Mehrheit jener Kollegen im Laufe der Jahre mehr und mehr zu der Erkenntnis gekommen ist, daß tatsächlich nur die Sozialdemokratie wirklich praktische und fruchtbare Arbeiterpolitik getrieben hat — eine Erkenntnis, die freilich auch damals schon in weiten katholischen Arbeiterkreisen verbreitet war und nur in angeblichen religiösen Bedenken einen Hemmschub zur Betätigung fand. Wie oft habe ich doch in solchen Kreisen den Stohleutzer gehört: „Ja, wenn die Sozialdemokratie nur die Religion und die Kirche anders behandelte, dann wären wir auch längst dabei!“ Diese Ansicht war ein nur zu erklärliches Ergebnis der Erziehung; es ist aber, wie bereits gesagt, heute anders, daher auch das ständige Wachsen der Sozialdemokratie auch in jenen Kreisen. Weiterhin durfte in den Gewerkschaften bisher die Rücksicht auf die politischen Nachsaher nicht außer acht gelassen werden, denn die Gewerkschaften hätten, als politische Vereine angesehen und behandelt, ihr Wirken nicht so entfalten können, wie es nötig war zum Besten ihrer Mitglieder. Man halte sich doch die Vorkommnisse der letzten Zeit vor dem Striege vor Augen, um zu verstehen, wie vorsichtig auf diesem Gebiete vorgegangen werden mußte! Durch die Revolution sind die Verhältnisse ja nunmehr ganz anders. Viele Dinge, die in das Gebiet der Gewerkschaften hineingreifen, kann und muß man in ihnen behandeln, ohne beschränkt zu müssen. Unannehmlichkeiten und polizeilichen Scherereien ausgeföhrt zu sein. Es geht aus dem Gesagten wohl hervor, daß der Begriff „Gewerkschaftliche Neutralität“ jetzt anders aufgefaßt werden kann und muß, wenn die Gewerkschaften ihre bisherige Stellung behalten und nicht an die Welt gequetscht werden sollen. Allerdings ist durch die leidige Spaltung in der Sozialdemokratie die Angelegenheit ja durchaus nicht so einfach wie es scheint, denn jede der drei sozialdemokratischen Richtungen nimmt für sich in Anspruch, allein das Richtige zu wollen. Doch wird sich bei der oft gezeigten Einsicht und Urteilsfähigkeit der Kollegen schon der richtige Weg finden.

Für weite Kreise der Kollegenchaft galt die Tarifgemeinschaft lange Zeit als die höchste Errungenschaft — eine Meinung, der auf der andern Seite viele und wohl nicht gerade die schlechtesten Kollegenkreise verneinend gegenüberstanden. Was vorweg von der Neutralität gesagt wurde, das es galt, die deutsche Gehilfenschaft in einer Organisation zu vereinen, die gewisse Vorteile auch für die Tarifgemeinschaft, denn wenn sie sich auch theoretisch auf Nichtverbandsmitglieder mit erstreckte, praktisch war der Träger der Tarifgemeinschaft auf Gehilfen beschränkt nur der Verband. Mit ihm stand und fiel sie. Unwiderstehlich muß zugegeben werden, daß es durch die Tarifgemeinschaft gelungen ist, einigermassen geordnete Verhältnisse bis in die kleinsten Druckorte zu tragen; ebenso ungewissheitlos steht aber auch fest, daß den Kollegen der großen Druckorte durch sie schwere Opfer auferlegt worden sind. Die seit 1902 eingeführte Staffelung der Löhne, die leider im Striege und auch jetzt noch in der Staffelung der Löhnezugulagen ihre Fortsetzung fand, schaffte viel böses Blut. Waren es doch durchweg die rührigeren, leistungsfähigeren, über Minimum bezahlten Kollegen, die bei den verschiedenen Tarifrevisionen nur geringe Aufbesserungen erlitten

oder sogar nur der logenanten sozialen Einsicht der Prinzipale empfohlen wurden. Was Wunder, wenn die Tarifgemeinschaft bei ihnen mehr und mehr an Liebe verlor. Die sonstigen Erscheinungen: der lamole Organisationsvertrag, der durch die baldigst erfolgte Ausmerzung des § 4 für die Gehilfenschaft fast vollständig seinen Wert verlor, der Umstand, daß die Prinzipalität es viel besser verstand, die Bestimmungen der Tarifgemeinschaft für sich auszunutzen, waren auch nicht dazu angehan, diesen Zustand zu verbessern. Die gemachten Fehler aufzulegen, heißt zugleich schon den Weg zur Besserung weisen. Die Tarifgemeinschaft muß auch für diese Gruppe von Kollegen bessere Ergebnisse zeitigen, sollen sie noch Interesse an ihrer Aufrechterhaltung zeigen. Wenn es wäre unrecht, immer und immer wieder nur Idealismus von ihnen zu verlangen und sie auf den Weg der Selbsthilfe zu verwelsen — vom Idealismus allein lebt der Mensch nun einmal nicht, besonders heutzutage.

Die für die Gehilfenschaft nicht schlechteste Einrichtung der Tarifgemeinschaft war der Aufbau des Vertrauensmännerbundes, das ja inzwischen durch neue Bestimmungen über die Arbeiterauschüsse teilweise überholt worden ist. Es wird gerade unter den graphischen Betrieben in Deutschland wohl kein neunenswerter mehr zu finden sein, in dem nicht schon seit Jahren ein Arbeiterauschuss wirkt. Nun taucht seit der Revolution die Frage des Räteystems auf: Alle Macht den Räten! Welch verlockendes, aber auch verwerrendes Schlagwort! Wie die rein politische Seite dieser Forderung, die dadurch herbeigeführte Kalkulation der auf Grund der Demokratie gewählten Parlamente kann als außerhalb des Rahmens dieses Aufsatzes liegend nicht näher eingegangen werden; es interessiert hier hauptsächlich die Frage der Betriebs- oder Produktionsräte, oder wie sie sonst genannt werden mögen. Mit vollem Recht ist bereits vom „Korr.“ dafür eingetelzen worden, daß es nicht heißen kann: „Arbeiterrat oder Gewerkschaften“, sondern nur „Arbeiterrat und Gewerkschaften“, denn die letzteren werden auch in der kommenden Zeit nicht verschwinden. Bei noch so weitgehender Sozialisierung und gesellschaftlicher Regelung der Arbeitsverhältnisse werden sie nach wie vor ein wichtiges Stützfeld haben. Doch unter solchen Umständen neben den bereits bestehenden Vertrauensmänner- bzw. Arbeiterauschüssen nicht noch neue Betriebsräte zu bilden, sondern den erstgenannten die Funktionen des Betriebsrates zu übertragen sein werden, ist doch wohl klar. Im übrigen muß erst einmal abgemerkt werden, was aus der der Nationalversammlung vorgelegten Regierungsvorlage eigentlich wird. Aus dem Gesagten geht hervor, daß auch wir Buchdrucker alle Veranlassung haben, den Erhebungen des Trages unreife volle Aufmerksamkeit zu widmen. Die im Mai bevorstehende Sitzung des Tarifauschusses wird ja Geben und Nehmen, zu allen schwebenden Fragen Stellung zu nehmen — hoffen wir, daß es in einer vom Geiste der Zeit getragenen Art und Weise zum Nutzen der Gesamtheit geschehen wird.

Stuttgart. P. B.

## □ □ □ Korrespondenzen □ □ □

**Apenrade.** Der Einladung unseres Ortsvereins folgend tagte am 29. März hier eine Versammlung der nordschleswigschen Städte bis Flensburg. Es waren Delegierte aus Aabenraab, Tondern, Sønderburg und Flensburg anwesend. Die Mitglieder des Ortsvereins Apenrade waren vollständig vertreten. Bezirksvorsteher G. Knauer (Flensburg) vertrat zugleich den Gauptort. Es wurde, nachdem die jetzigen Verhältnisse klargestellt worden waren, betont, daß wir unbedingt nach einem eventuellen Übertritt zu Dänemark einen Zuschlag zum dänischen Tarif haben müssen. Folgende Resolution zur Übermittlung an den dänischen Verbandsvorstand wurde hierauf angenommen: „Die heutige Versammlung aus den Vertretern der nordschleswigschen Städte bis Flensburg, sprechen die bestimmte Erwartung aus, daß während der gezielichen Übergangszeit nach Dänemark den betreffenden Kollegen in Anbetracht der gesteigerten Miete, Gemeinde- und sonstigen Lebensbedürfnisse ein Zuschlag von 20 Proz. zum jetzigen und zu den bevorstehenden erbiteten neuen dänischen Tarif zuerkannt wird.“ Die Versammlung, welche in jeder Weise sachlich verließ, wurde nach Erlebigung einiger interner Sachen geschlossen.

**Gau Frankfurter-Sessen.** Vom schönsten Wetter begünstigt, wurde am Sonntag, dem 23. März, vormittags 10 Uhr, auf dem hiesigen Kaufriedhof die Enthüllung bzw. Übernahme des vom Gau Frankfurter-Sessen seinem verdienstvollen, leider zu früh verstorbenen Gauptvorstehenden Karl Dominik errichteten Grabdenkmals vollzogen. Sehr zahlreich waren die Kollegen erschienen, um dem Verstorbenen aufs neue ihre Dankbarkeit zu beweisen. Nachdem der neugewählte, aus den beiden früheren Kollegenvereinigungen verschmolzene „Gesangverein Gutenbergs“ für das graphische Gewerbe in Frankfurt a. M.“ unter Leitung seines Dirigenten, Herrn Georg Jäger, die Fete mit dem Chor „Über den Sternen“ eingeleitet hatte, ergriff der zweite Vorsteher des Gaus, Kollege G. Dornis, das Wort und wies in warmen Worten nochmals auf die Verdienste des Verstorbenen hin. Für den verhinderten Bezirksvorstehenden Nepedts sprach Kollege G. Reuh tief empfundene Worte des Dankes für den Verstorbenen. Kränze wurden niedergelegt vom Gau Frankfurter-Sessen, Bezirk Frankfurt a. M. und dem Personal der „Frankfurter Zeitung“. Auch die Verbandskollegen der Frankfurter Sozialdruckerei ließen durch den Vorstehenden ihres Arbeiterauschusses, Gg. Bildmann, einen Kranz nieder-

legen mit der Widmung: „Dem wackeren Streiter für die Tarifgemeinschaft: Die Verbandskollegen der Frankfurter Sozialdruckerei.“ Mit dem gut vorgetragenen Chor „Ein Sohn des Volkes“ fand die feierliche, jedoch erhebende Fete einen würdigen Abschluß.

**Kassel.** Unser langjähriger, albedwürter, früherer Verbandsfunktionär, Kollege Ehardy Möller, konnte am 3. Mal auf seine 50jährige Tälligkeit als Buchdrucker zurückblicken.

**München.** Die außerordentliche Generalversammlung vom 20. März war sehr stark besucht und nahm einen überhört lebhaften Verlauf. Nach der üblichen Eröhrung von sieben vorbereiteten Kollegen und des durch Münchener gelassenen Führers der Münchner Revolution, Kurt Eisner, wurden 25 Neuaufnahmen vollzogen. Unter „Vereinsmitteilungen“ gab Vorstehender Döbbling das Ergebnis der jüngst aufgenommenen Beitragsstatistik bekannt, wonach infolge des nun hinter uns liegenden Kriegszustandes gegenwärtig in München 31 Seher, 45 Drucker und 5 Seretstperlehrkräfte über die tariflich zulässige Zahl vorhanden sind. Einem mit den Prinzipalen getroffenen Abkommen zufolge dürfen in den Gehilfen, in denen zu viel Vehrlinge vorhanden sind, solche so lange nicht eingestellt werden, bis der tarifliche Zustand wieder hergestellt ist. In einer lebhaften Aussprache über die in letzter Zeit in Erwerbslosenverammlungen erfolgten, auf die Beteiligung der Gewerkschaftsführer hingelauten, letzten Endes aber gegen die Gewerkschaften selbst gerichteten Angriffe und deren Ursachen verwarfte sich die Versammlung energisch gegen solche Einmischungen in die ureigenen Angelegenheiten der Gewerkschaften, um so mehr, als diese Angriffe meist von nicht oder erst seit kurzer Zeit organisierten Elementen ausgehen. Große Erregung trugen zwei Schreiben des hiesigen Prinzipalsvereins an den Ortsvorstand in die Versammlung. In dem einen Schreiben wird Klage geführt über den angeblichen allgemeinen Rückgang der Leistungen der Gehilfen und der Ortsvorstand um seine Mithilfe bei Abstellung dieses Zustandes erucht. Im zweiten Schreiben wird die Wiederblaufhebung der seit 1. Januar infolge der Tarifzählsperr auf 47 1/2 Stunden festgesetzten Wochenarbeitszeit auf 48 Stunden ab 1. April angekündigt. In der Debatte wurden die Klagen der Prinzipale über den Rückgang der Leistungen als unbegründet entschieden zurückgewiesen und die Prinzipalität aufgefordert, Beweismaterial beizubringen. Weiter gelangte ein Antrag zur Annahme, in dem unter anderem für München die 44-Stundenwoche, die vertragliche Regelung der Urlaubsverhältnisse, Abschaffung des Berechnens gefordert wird. Nach Wahl einer leistungsbiedrigen Kommission, die dem Ortsvorstand bei Führung der Verhandlungen mit den Prinzipalen beigeordnet wird, mußte die Versammlung wegen vorgeschrittener Zeit verlagert werden. — Die Fortsetzung dieser Versammlung fand am 4. April im dichtbesetzten großen Saale der „Mahlhäuser-Brauerei“ statt. Nach Erlebigung von 15 Aufnahmegerüchen erhaltete das Kommissionsmitglied Kollege Ruf Bericht über den Verlauf der Verhandlungen mit den Prinzipalen am 30. März in Sachen der Verkürzung der Wochenarbeitszeit auf 44 Stunden. Das Ergebnis bestand darin, daß die Arbeitgeber es prinzipiell ablehnten, die gewünschte Verkürzung zu gewähren; sie erklärten sich jedoch bereit, die 47 1/2-Stundenwoche bis 15. August beizubehalten; außerdem verpflichteten sie sich, 150 Arbeitslose unentgeltlich in verschiedenen Betrieben unterzubringen, um so zu der von den Gehilfen gemollten Entlastung des Arbeitsmarktes beizutragen. Dieses Angebot lehnte die Kommission als ihrem Auftrage nicht entsprechend ab. Daraufhin erklärten die Prinzipale, die Angelegenheit in einer Mittelleberverammlung zur Entscheidung bringen zu lassen. Viele bat am 1. April gefagt und zeitigte folgenden Beschluß: „Die am 1. April 1919 verfallenen Buchdruckerbeiträge Münchens stehen einer weiteren Verkürzung der Arbeitszeit zugunsten des freien Sonnabendnachmittags als einer sozial wünschenswerten Maßnahme verständnisvoll gegenüber. Trotzdem sind sie nicht in der Lage, die Forderungen der Münchner Gehilfenschaft für die Stadt München allein zu bewilligen. Werden diese aber vor die Tarifinstanzen gebracht und als verbindlich für das ganze Tarifgebiet anerkannt, so werden die Münchner Arbeitgeber der Einführung der 44stündigen Arbeitswoche nicht hinderlich sein.“ Dieser Beschluß löste in der Versammlung eine erregte Debatte aus, in der einerseits geraten wurde, den von der Gegenseite vorgeschlagenen Weg zu beschreiten, andererseits sah man darin eine Verschleppungstaktik, die angesichts der Stimmung in der Kollegenchaft nicht am Platze sei. Schließlich gelangte diese Entscheidung zur einstimmigen Annahme: „Die heutige, von nahezu 2000 Kollegen besuchte Versammlung nimmt die Entscheidung der Prinzipale zur Kenntnis. Wenn die Prinzipale erklären, der sozialwünschenswerten Maßnahme der 44stündigen Arbeitswoche verständnisvoll gegenüberzustehen, so können die heute Versammelten nicht einsehen, was die Prinzipale hindern könnte, ihr soziales Verständnis durch die Tat zu bekunden und absehend von der deutschen Prinzipalität voranzugehen. Besonnengeachtet ist die Gehilfenschaft nochmals erblich, den Verständigungsweg zu betreten. Sie fordert vom Tarifamt, die Frage der sofortigen tariflichen Einführung der 44-Stundenwoche dem Tarifauschusse zur beschleunigten, postwendenden schriftlichen Abstimmung zu unterbreiten. Liegt bis zum 13. April ein Resultat nicht vor, wird die Gehilfenschaft den Weg der Selbsthilfe beschreiten.“ Die Vorstandsliste wurde beauftragt, sofort die nötigen Schritte beim Tarifamt zu veranlassen. Nach einer Aussprache über die Sozialisierung des Gewerbes wurde eine eiskalderige Kommission zur Vorbereitung der Sozialisierung gewählt.

(Stezu eine Beilage.)

## Hilfe den ausgebeuteten Arbeitslosen!

Wir leben in einer Zeit des ungeheuerlichsten Wuchers und unbemittelter Arbeitslosigkeit, wie sie schlimmer nie gewesen ist und hoffentlich auch nie wieder sein wird. Der plötzliche, katastrophale Zulammenbruch unseres Vaterlandes macht es jedem einzelnen fühlbar, was ein verlorenener Krieg für ein Land bedeutet: Desorganisation, Not, bitterste Not!

Wer hätte sie nicht am eignen Leibe unter uns, diese drückende Last eines nach unglücklichsten Opfern und Entbehrungen zusammengebrochenen Landes? Jeder, auch der bestbesoldete Kollege merkt es, wie seine Lebenshaltung sich ständig abwärts bewegt. Alle Teuerungszulagen und Lohnerhöhungen sind nicht imstande, auch nur annähernd den sorgelohnten steigenden Preisen zu folgen. Der kostbare Raum des „Aorr.“ verbleibt mir, im einzelnen die Kosten der Lebenshaltung einer vierköpfigen Familie vorzuführen, aber die Summe übersteigt um über 25 Mk. pro Woche das Einkommen eines Buchdruckers, wobei noch zu beachten ist, daß dieser Rechnung nur die von der Gemeinde gelieferten (bekanntlich ganz unzulänglichen) Nahrungsmittel zugrunde gelegt sind, im Uebrigen mit den gangbarsten „billigen“ Gemüsen. Aber schließlich hat doch die Woche sieben Tage und muß also siebenmal eine Mahlzeit bereitet werden. Ausgaben für Kleider, Schuhe, Wäsche sind dabei nicht inbegriffen.

Wenn nun schon der arbeitende, „glanzend besoldete“ Gehilfe nicht imstande ist, sich einigermaßen über Wasser zu halten, was soll da der Arbeitslose, der bei der staatlichen Arbeitslosenunterstützung ausgebeutete Kollege anfangen? Niemand denkt an ihn, niemand kümmert sich darum, wie er bei der hargen, für vergangene bessere Zeiten berechneten Unterstützung auszukommen vermag. Mit einem bedauernden Achselzucken geht man über ihn hinweg zur Tagesordnung über. Kollegen, das muß anders werden! Jeder verleihe sich selbst in die Lage eines solchen armen Teufels, der nach Erfüllung aller Steuern mit 12,25 Mk. pro Woche abgeholt wird. Und wieviel alte Kämpen sind unter diesen vom Schicksal und der Not gebeugten und gepöbelten Kollegen! Leute, die 30, 40 und mehr Jahre Organisationsarbeit hinter sich haben, die mit die Fundamente zu unsern stolzen Organisationsbauten geschaffen haben; sie werden mit solch unzulänglichen Unterstützungen ihrem Schicksal überlassen. Welche Bitterkeit muß sie befallen, wenn sie daran denken, wie wir stets unsern Verband als den Schirm in jeder Not gepriesen haben!

Allen diesen Opfern eines verpfuschten Wirtschaftssystems ein ganz klein wenig auf die Waage zu helfen, bezweckt folgender Beschluß des Ortsvereins Halle a. d. S., den derselbe in einer zahlreich besuchten Versammlung am 17. April einstimmig gefaßt hat: „Der Ortsverein Halle a. d. S. (V. d. B. V.) erachtet den Zentralvorstand, schleunigst Mittel und Wege zu finden, die katastrophale Arbeitslosenunterstützung für diejenigen Kollegen, die bei der staatlichen Arbeitslosenunterstützung ausgebeutet sind, auf die doppelte Höhe zu bringen.“

Gewiß muß zugegeben werden, daß der Sprung auf die doppelte Höhe ein gewaltiger ist, aber, Kollegen, der Sprung der Lebensmitleidpraxis ist ja um soviel höher! Wie gern würden wir für das Mehrfache gestimmt haben, wenn dies nicht Selbstmord bedeuten würde. Aber gehen wir etwas; auch Bildwerk mit 50 Pf. Zulage usw. ist wünschenswert. Hier kann nur eine radikale Aor helfen.

Nun ist es ja äußerst schwierig, solche Anträge zur Verwirklichung zu bringen. Zur Einführung dieser erstrebten Verbesserung ist von Rechts wegen wohl nur die Generalversammlung zuständig. Aber auch diese Beschlüsse können die Hallenser nicht gelten lassen. Es ist bereits zuviel kostbare Zeit ungenützt verfloßen. Schon gleich nach der Demobilisierung hätte diese Verbesserung eintreten müssen. Und das Abwarten einer Generalversammlung würde noch lange Zeit verschlingen. Aber wo ein Wille ist, muß sich auch ein Weg finden, und dieser Weg ist die Gauvorsteherkonferenz. Sie ist ohne weiteres als kompetent zu betrachten. Denn wenn sie sich für kompetent hielt, Beitrags-erhöhungen vorzunehmen, so muß sie es auch in diesem Falle sein. Im Mai findet die nächste Instanz. Möge sie von einem Geiste befeuert sein, der den Anforderungen der Zeit gewachsen ist. Möge sie allen Bedenken zum Trotz auch hier den rechten Weg finden, die Unterstützungen in die Höhe zu bringen und die Liebe zum Verband neu zu stärken.

Um aber der Gauvorsteherkonferenz den Willen der Gesamtkollegenchaft darzutun, ist es unbedingt notwendig, daß überall im Reiche gleichlautende Entschlüsse angenommen werden. Die Freiheit der Entscheidung jedes Ortsvereins in Ehren, aber durchschlagender Erfolg kann nur erwachsen, wenn alle Entschlüsse denselben Wortlaut haben. Und darum bittet der Ortsverein Halle a. d. S. alle Brudervereine im Reiche, sich schleunigst mit seiner Entschlüsse zu befassen und überall gleichlautende Anträge anzunehmen, damit diese der Gauvorsteherkonferenz noch zugänglich sind.

Nun hat sich der Ortsverein Halle auch noch mit der Deckungsfrage befaßt und ebenfalls einstimmig folgenden Zulagantrag angenommen: „Die Kosten dieser Aufwendungen trägt bis auf weiteres die Verbandskasse. Eine Beitragserhöhung tritt erst dann ein, wenn der Vermögensstand auf die Hälfte des Standes vom 1. Januar 1919 gesunken ist.“

Auch zu diesem Zulagantrage bitten wir die Brudervereine, gesondert Stellung zu nehmen und gleichlautend zu beschließen. Die Begründung ist ja ohne weiteres klar: Die heutigen Löhne reichen nicht aus zur Bestreitung des Lebensunterhalts, folglich müssen wir zusehen, die arbeitenden Kollegen so viel als möglich zu schonen. Diese Unzulänglichkeit ist ja auch das Hindernis, das uns abhält, durch Verkürzung der Arbeitszeit die Arbeitslosen unterzubringen. Nach fünf Jahren Not und Entbehrung kann man eben keinem Kollegen mehr das grobe Opfer zumuten, 20 bis 25 Proz. eines an sich unzureichenden Lohnes einzubüßen. Dabingegen vertritt ja unsere gefüllte Kasse ein solches Experiment. Wir wollen doch um Himmels willen nicht dem reichen Geizhalse gleichen, der über seinen gefüllten Geldbeutel verhängt. Sondern für Jellen der Not war unser Vermögen erparnt, und Jellen der Not, der größten Not sind Jelt. Und bis das Klasseniveau die Hälfte erreicht hat, wird ja wohl anders Rat geworden sein.

Denn eins ist ohne weiteres klar: Ist unsere sozialistische Staatsverfassung imstande, sich zu behaupten, wird das Sozialisierungsgebot Wirklichkeit, dann haben wir keine gefüllten Kassen mehr nötig, dann können wir uns sowohl mit einem Abbau der ganzen Kassenangebarung befassen. Denn Selbstzucht sollen ja unsere Kassen niemals sein und werden.

Halle a. d. S. — Artur Schröder.

## Zur Arbeitslosenunterstützung

Eine der gewaltigsten Aufgaben, welche der Gesetzgebung der neuerlandenen deutschen Republik bevorsteht, dürfte wohl die Arbeitslosenversicherung sein. Denn die jetzt bestehende staatliche Arbeitslosenunterstützung ist ja nur ein Provisorium, die unumgänglich in der jetzigen Form aufrecht erhalten werden kann. Es muß schon aus finanziellen Gründen zu einer Versicherung der Arbeitslosen kommen. Welcher Kollege unter uns, der das Ungleich geachtet, älteres arbeitslos zu sein, wird diese Versicherung nicht mit Freuden begrüßen! Wozu sie ihnen doch jedenfalls die Gewährt, ohne Sorgen in die fernere Zukunft schauen zu können, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil er sich mit dieser Versicherung ein Recht auf staatliche Unterstützung, die wohl bei weitem in einem höheren Ausmaß als unsere jetzige Arbeitslosenunterstützung des Verbandes bemessen werden dürfte, erwirbt.

Wie diese Arbeitslosenversicherung aussehen wird, soll nicht Zweck dieser Zeilen sein, zu diskutieren, sondern ihr Einfluß auf die Arbeitslosenunterstützung unseres Verbandes ist es, was Schreiber dieser Zeilen im Auge hat. Jedenfalls, das kann man schon jetzt ruhig behaupten, wird sie eine ungeheure Entlastung des Verbandes in dieser Beziehung darstellen, was ja nur mit Freuden zu begrüßen sein wird. Und je eher diese Arbeitslosenversicherung kommt, desto besser für uns sowie alle freien Gewerkschaften, welche die Arbeitslosenunterstützung eingeführt haben. Denn diese ungeheuren Summen, welche die Arbeitslosenunterstützung des Verbandes jetzt verschlingt, können unumgänglich auf längere Zeit hinaus bezogt werden, ohne den ganzen Bau unserer Kollegen Organisation ernstlich zu gefährden!

Ist eine solche staatliche Arbeitslosenversicherung erst einmal eingeführt, dann bieten sich bessere, viel bessere Ausblicke für unsere Klassenverhältnisse, weil eben die bevorstehende Arbeitslosenversicherung unsere Kasse bedeutend entlasten wird und muß. Es gilt also für jetzt als das Notwendigste und Dringendste, alles daran zu setzen, um diese Katastrophe zu überleben und zu überwinden. Gewiß wird freudig und gern jedes Verbandsmitglied mitbestimmen, um diese Gefahr, zu welcher sich diese Arbeitslosigkeit noch entwickeln kann, nach Möglichkeit abzuwehren oder ganz zu verdrängen.

Darum, Kollegen, alle Mann an Bord, wenn es gilt, eine Beitragserhöhung durchzuführen, die unsern Verband in den Stand setzt, eine Katastrophe zu verhindern, ehe es zu spät ist!

Regensburg.

A. C.

## □ □ □ Rundscha □ □ □ □ □

Berlin! Die Firma C. Beckers Buchdruckerei in Tizzen bewilligte für das technische Personal vierzehn Tage und für das Hilfspersonal acht Tage Ferien. — Bei der Firma C. M. Monje in Bautzen wurden die während des Krieges in Wegfall gekommenen Ferien in diesem Jahre wieder eingeführt, und zwar tritt das ganze, 34 Mann starke technische Personal in den Genuss der

Ferien. Folgende Karenzzeiten sind vorgesehen worden: bis zu einem Jahre Beschäftigungsdauer drei Tage, bis zu zehn Jahren sechs Tage, bis zu fünfzehn Jahren neun Tage, über fünfzehn Jahre zwölf Tage; in die letztere Staffel kommen fünfzehn Personen. Zum technischen Personal zählen auch die Hilfsarbeiter und Lehrlinge. — Die Buerische Druckerei in Buer i. W. erweiterte die bisher gewährten Ferien, und zwar insofern, als sie ohne Karenz drei Tage und für jedes weitere Beschäftigungsjahr einen Tag bis zur Höchstgrenze von zwölf Tagen bewilligte.

Gehilfenprüfung. Die von der Magdeburger Innung für das Buchdruckergewerbe unlangst vorgenommene Gehilfenprüfung zeigte das Ergebnis, daß sämtliche Prüflinge als reif für unsern Beruf anerkannt werden konnten. Im ganzen beteiligten sich 24 Seher- und 20 Druckerlehrlinge. Von den ersteren hatten 10 in Magdeburg und 14 auswärts ihre Lehre beendet, von den letzteren 11 in Magdeburg und 9 auswärts. Leider mußte im allgemeinen konstatiert werden, daß die Ausbildung der Lehrlinge während des Krieges gegen früher nachgelassen hat, wodurch die Prüfungsarbeiten ungünstig beeinflusst wurden.

Ein zeitgemäßes Frage- und Antwortspiel. Die „Weltanschauung“ für Deutschlands Buchdrucker glaubt das Problem aller Probleme der Gegenwart in ihrer neuesten Nummer folgendermaßen verknüpfen zu sollen:

Warum müssen wir sozialisieren?  
Weil ein Schlagwort verwickelt werden soll.  
Warum müssen wir sozialisieren?  
Damit dem Tüchtigen die freie Bahn versperrt wird.  
Warum müssen wir sozialisieren?  
Weil andre Länder zu schlau sind, es zu tun.  
Warum müssen wir sozialisieren?  
Damit der Feind uns möglichst viel abnehmen kann.  
Dem Verfasser dieses Strohleiters aus der Fraktion der alten „bewährten Wirtschaftsordnung“ gestatten wir uns als Gegenstück zu seiner Schöpfung folgende Widmung für seinen Schreibstil zu stiften:

Warum müssen wir sozialisieren?  
Damit die Klassengegensätze endlich beseitigt werden.  
Warum müssen wir sozialisieren?  
Damit nicht wenige Hundert die besten Früchte der Arbeit von Hunderttausenden allein genießen.  
Warum müssen wir sozialisieren?  
Damit wir vom Zustand im Wettbewerb nicht überflügelt werden.  
Warum müssen wir sozialisieren?  
Damit wir nach Möglichkeit wieder einbringen können, was uns die „bewährte Wirtschaftsordnung“ durch den Weltkrieg an sozialen und wirtschaftlichen Gütern geraubt hat.

Zur Arbeitsbeschaffung für das Buchgewerbe. Aber die Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten übersteigt sich längst der kümmerlichen Betrat am Stadtkloster zu Müßiggang. Herr R. Westphal, wobei er namentlich ein besseres Zusammenarbeiten zwischen Kunst und Industrie bzw. Handwerk forderte. In bezug auf die graphischen Gewerbe führte er aus, daß vor allem jetzt eine tatkräftige Werberarbeit von Industrie und Handel einsehen müsse, die natürlich das Druckgewerbe äußerst beleben würde. Dazu aber bedürfte es wirklich guter Kenntnisse, die insbesondere auch von den Städten und Behörden tatkräftig zu fördern sei. Wie dies beispielsweise die städtischen Behörden in Wien, München, Dresden und Leipzig schon erkannt hätten, indem sie ihre Drucksachen nach künstlerischen Entwürfen neuzeitlich herstellen ließen. Dieses Beispiel wirke auch auf die Privatindustrie belebend ein, wenn sie sich vorab nur jögern folge. Die Verwaltungen genannter Städte seien aber noch weiter gegangen und hätten Ausstellungen von Entwürfen für gute Drucksachen zum Teil als selbständige Träger derselben eingericht. Ein Beweis dafür, daß diese Stadtverwaltungen mit welchem Blick die augenblickliche schlechte Lage unseres Gewerbes erfasst hätten und für Abhilfe sorgen wollten. (Diese Beispiele verdienen allenfalls Nachahmung, was ja wohl auch Jellens unser lo äußerst fröhlichen Topographischen Verein gesehen dürfte. Auch unsere Kollegen in den Stadtverwaltungen sollten diese wichtige Frage im Auge behalten.) Aber weiter sollten die Handwerks- und Handelskammern diese Bestrebungen nachhaltig unterstützen und in ihren Geschäften guten Musteranliegen einrichten. Diese Muster müßten auf alle kaufmännischen und gewerblichen Drucksachen ausgebeugt werden. Aber diesen Bestrebungen sollte die Neugründung von Wochenzeitschriften an größeren Orten oder für bestimmte Bezirke ins Auge gefaßt werden. Diese sollten im allgemeinen lokalen Charakters sein und die Kunst- und Heimatpflege zum Ziel nehmen. Aber auch politische und wirtschaftliche Wochenzeitschriften finden in neuerer Zeit immer mehr Anklang, da sich im Wochenrhythmus ein viel klareres und übersichtlicheres, zusammenhängendes Bild der Entwicklung der Ereignisse geben läßt als in den Tageszeitungen, wo heute wirrerrinnend wird, was gestern als Tatsache gemeldet wurde. Endlich sei noch der Adressbücher, Fernsprechverzeichnisse und Nachschlagewerke ähnlicher Art gedacht, die meist alle schon älteren Datums sind und dringend einer Erneuerung bedürfen. Gibt es doch Städte — und nicht nur kleine — wo seit mehreren

Sahren kein neues Adreßbuch herausgekommen ist, und deren Inhalt völlig veraltet, nicht im geringsten mehr stimmt. Hier wäre es an der Zeit, einzugreifen und Neuaufgaben herauszubringen. Alles in allem eine Reihe guter Vorschläge, von denen man nur wünschen könnte, daß sie recht bald zur Ausführung kämen, denn schnelle Hilfe ist die beste Hilfe.

Eine Mehrausstellung der Leipziger Akademie. Die Akademie für Graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig hat für die Zeit vom 27. April bis 10. Mai in der Aula der Akademie eine Ausstellung von Entwürfen und Arbeiten, welche aus den Kreisen dieses Instituts hervorgegangen sind und sich auf das gesamte Gebiet der künstlerischen Malerei, der Zeichnung und Gebrauchsgraphik beziehen, arrangiert. Die Ausstellung umfaßt Plakate, Packungen, Etiketten, Schilder, Geschäftskarten, Kataloge, Briefköpfe, Geschäftsformulare, überhaupt sämtliche Geschäftsdrukksachen; sie erstreckt sich aber auch auf private Drukksachen sowie Bucheinbände und Graphik.

Die Frühjahrsmessung 1919 in Leipzig. Trotz der unklaren Verhältnisse im allgemeinen und besonders in Leipzig und ungeachtet der unglaublichen Verkehrs- und Ernährungsschwierigkeiten hat die diesjährige Frühjahrsmessung in Leipzig, welche vom 27. April bis 3. Mai dauerte, einen überaus starken Zuspruch gehabt und hinsichtlich der Ausstellerzahl wiederum gemalteten Aufschwung genommen. Während im Frühjahr 1902 etwa 2800 Firmen ihre Waren ausstellten, waren es zu der letzten Friedensmesse im Frühjahr 1914 deren 4200. Der Krieg hatte die Ausstellerzahl wesentlich vermindert, aber schon die Herbstmesse 1918 war wieder außerordentlich zahlreich besetzt. In diesem Jahr sind 5476 Aussteller als die bisher größte Herbstmesse bezeichnend werden konnte. Diesmal waren 8200 Aussteller vertreten. Die Zahl der auswärtigen Besucher schwankte zwischen 80- bis 90000. Das Ausland hatte ebenfalls starke Vertretung aufzuweisen; so war die Anwesenheit von Vertretern derjenigen Staaten, mit denen wir gegenwärtig in Friedensverhandlungen stehen, kaum festzustellen. Angesichts der außerordentlich hohen Verkaufspreise und der begreiflicherweise nicht gerade exzellenten Beschaffenheit einzelner Waren war die Kaufkraft des Publikums gering. Die Preise für Verpflegung- und sonstige Unterhaltungskosten sind zu Zeiten stets besonders hoch; was man jedoch diesmal zu sehen und zu hören bekam, war unglücklich und dürfte naturgemäß auch für die Leipziger Bevölkerung noch lange Zeit nachwirken. Für die Angehörigen des graphischen Gewerbes hatte die diesmalige Frühjahrsmessung besondere Bedeutung; denn außer der Papiermesse, der

Kartonagenmesse und der Verpackungsmittelmesse war zum erstenmal eine Aklamittelmesse des Verbandes der Kleindruckereibetriebe eingeleitet worden. Die bekanntesten Firmen aus den verschiedenen Gebieten des graphischen Gewerbes führten dem Messebesucher ihre Produkte vor Augen. Auch die Plakatkünstler hatten sich zu einer Ausstellung vereinigt und trafen teils mit den Schaukästen der Firma, für die sie arbeiten, teils mit eigenen Erzeugnissen hervor. Störungen irgendwelcher Art, die man nicht ohne Grund in Anbetracht des über Sachlen verhängten, aber für Leipzig von dem A- und S-Nat als nicht bestehend bezeichnenden Belagerungsstandes befürchtet hatte, waren während der Messe glücklicherweise nicht zu verzeichnen; auch die Messefeier hat einen durchwegs ruhigen Verlauf genommen.

Druckerei der Friedenskonferenz. Für den Druck der von der Friedenskonferenz ausgearbeiteten Schriftstücke ist von der englischen Regierung eine besondere große Werkstätte errichtet worden, in der zahlreiche Schnellpressen unermüdet tätig sind. Die Druckerei liegt in dem früher durch seine Röhren berühmten Drieh Longchamps, in der Nähe von Paris, und die Baracken, in denen gedruckt wird, sind zu einem eignen kleinen Städtchen angewachsen. Die ganze Einrichtung ist aus der englischen Regierungsdrukerei in London schon drei Tage nach Abschluß des Waffenstillstandes nach Longchamps überführt worden. Die Tagesleistung soll gegenwärtig vier hochgeschaltete Lastwagen mit Druckdrifteln sein.

### Briefkasten

P. O. in B.: Jakob, gut gelungen. Muß aber geteilt werden; also zwei Artikel hintereinander. — S. M. in A.: Es muß schon dabei bleiben, daß es Vorrechte nicht gibt. Wenn Sie gewisse Artikel in dieser und in nächster Nummer lesen, werden Sie wohl endlich einsehen, daß die Redaktion auch andern Kollegen ihren Einflußraum gewähren muß; allerdings jedem auch nur einmal zu einer Materie. — Nach S.: „Vollrichs-Brief“ hat also wenig Glück als Rollenführer für den Gutenbergbund. Die Mitglieder des Gutenbergbundes sind ihm gerade jetzt oh so teuer geworden. Die Buchdruckerjugend ist ja auch nicht von gestern. — D. B. in A.: Diese Frage kommt nur für eine Tarifierung in Betracht, da es sich nicht um eine Abgangsbekanntmachung handelt. Wir müssen deshalb Ihren Artikel ablehnen. — P. M. in G.: Danken für Zusendung, die schon für eine der nächsten Nummern entsprechend bearbeitet wurde. Der ominöse Festschick hat fast geschwundene Hoffnungen neu belebt, war also auch nicht umsonst. — A. M. in Hildesdorf: Bericht ist in Nr. 47 enthalten. Sie sehen also, wie ähnlich die dort angelegte behaltende Annahme ist. — G. G. in Bera und A. G. in G. Gassen: Besten Dank und Gruß. — W. M. in G.: Eigenartige „Drukksachen“ mit Dank empfangen; ist wohl zum Teil ein Produkt aus der Form des Kollegen S. G. in G. G. Gassen: Besten Dank und Gruß. — D. A. in Bromberg: 4,65 Mk. — W. S. in Karlsruhe: 4,05 Mk.

## Verbandsnachrichten

Verbandsbureau: Berlin SW 29, Chamaßplatz 5 II. Fernsprecher: Amt Kurier, Nr. 1191.

### Zur Aufnahme gemeldet

(Einwendungen innerhalb 14 Tagen an die befohlene Adresse):  
 Am Gau Schleswig-Holstein 1. der Geher Willi Steffens, geb. in Hohn 1898, ausgl. in Schwabebach 1910; 2. Hermann Schwarz, geb. in Trir 1900, ausgl. in Hahn 1918; waren noch nicht Mitglieder. — Maria Prater in Köln, Schaumburgerstraße 34 p.

Am Gau Posen der Drucker Moses Beigel, geb. in Bina (Kuhland) 1855, ausgl. dat. 1905; war noch nicht Mitglied. — J. Wagner in Polen, Königsplatz 5.

Am Gau Württemberg der Geher 1. Wilhelm Buch, geb. in Remm 1901, ausgl. dat. 1919; 2. Ludwig Bundschuh, geb. in Gmünd 1901, ausgl. dat. 1919; 3. Franz Beitelmann, geb. in Etenberg 1899, ausgl. in Etenberg 1917; 4. Georg Schäfer, geb. in Altm 1901, ausgl. dat. 1919; 5. Fritz Gager, geb. in Gamp 1901, ausgl. dat. 1919; 6. Hans Ferkel, geb. in Altm 1901, ausgl. dat. 1919; 7. Georg Köllin, geb. in Stuttgart 1901, ausgl. dat. 1919; 8. Fritz Rehner, geb. in Altm 1901, ausgl. dat. 1919; 9. Joseph Messerschmid, geb. in Altm 1901, ausgl. dat. 1919; 10. Georg Eallig, geb. in Hilsloh 1877, ausgl. in Wertheim 1888; 11. Otto Scheu, geb. in Stuttgart 1879, ausgl. in Seibronn 1917; die Schweizerdegen 12. August Altmendinger, geb. in Esslingen 1898, ausgl. in Raupham 1916; 13. Hermann Wäger, geb. in Altm 1901, ausgl. dat. 1919; 14. Paul Stroop, geb. in Geislingen 1899, ausgl. dat. 1917; 15. Karl Sapper, geb. in Stammthal 1884, ausgl. dat. 1902; 16. Bernhard Euler, geb. in Altm 1901, ausgl. dat. 1917; 17. Wilhelm Schuler, geb. in Altm 1901, ausgl. dat. 1919; waren noch nicht Mitglieder; die Geher 18. Konrad Hardegger, geb. in Weuren 1871, ausgl. in Raupheim 1906; 19. Franz Haas, geb. in Altm 1865, ausgl. dat. 1883; 20. der Schweizerdegen Georg Frea, geb. in Reutlingen 1873, ausgl. dat. 1891; waren schon Mitglieder. — G. Klein in Stuttgart, Seuleilgstraße 54.

### Verammlungskalender

Spanden. Verammlung Sonnabend, den 10. Mai, abends pünktlich 6 Uhr, im Restaurant Wind, Buchschorfer Straße 5.

### Aus dem Inhalte dieser Nummer:

Artikel: Zum Kapitel Drehreibe. — Am Schideweg. — Tarifierung. — Für die Tarifierungskommission. — Neutralität, Tarifgemeinschaft, Kämpfern. — Bitte den ausgesetzten Arbeitlosen! — Zur Arbeitslosenermittlung.  
 Korrespondenzen: Alpenrade. — Gau Frankfurt-Hessen. — Kassel. — München.  
 Rundschau: Ferien! — Gehilfenprüfung. — Zur Arbeitsbeschaffung für das Buchgewerbe. — Ein geistiges Frage- und Antwortspiel. — Eine Mehrausstellung der Leipziger Akademie. — Die Frühjahrsmessung 1919 in Leipzig. — Druckerei der Friedenskonferenz.

**An die Freunde und Förderer unrer Sache!**  
**Maifeier-Drucksachen**  
 Karten, Programme, Zeitungen usw. bitten wir uns umgehend zu übermitteln. Wir beabsichtigen, davon Rundsendungen zusammenzustellen und diese den deutschen Verbandskollegen als Anschauungsmaterial vorzuführen.  
 Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften / Leipzig, Salomonstraße 8

## Graphische Zeitschrift

Sucht für München, Berlin und Wien kluge, gewandte, zuverlässige Vertreter

## Typographischer

für Antriebsmaschine, Modell B, in schön gelegener Stadt von 10000 Einwohnern, für sofort gesucht. Bewerber müßte bis zur Ankunft der Maschine am Asten mitbringen. Nur solche Geher mit mehrjähriger Praxis wollen sich melden. Angabe des Alters, ob verheiratet oder ledig, Zeugnisabschriften und Gehaltsforderung erbeten. [127]

## erster Alzhidenseher

ge sucht. Keine Stellung für Anfänger! Es wollen sich nur Herren melden, die flink und feber im Entwurf sind. Angebots mit Willen und Lohnforderungen unter Nr. 714 an die Geschäftsstelle d. Z. erbeten.

## Unterfchneiderinnen

gebühe, such für gutem Verdienste sofort Schriftfcherelei Scheller & Giesecke, Leipzig, Brüderstraße 26. [728]

## Scherstereotypen

ge sucht. Buerische Druckerei, G. m. b. H., Buer i. B.

**Tüchtiger, strebsamer Anseraten- u. Alzhidenseher**  
 23 Jahre alt, an Schnellpresse und Ziegelverkauf, sucht sofort oder später Stellung. Best. Offerten an [729]  
 Paul Meier, Wilhan i. Ga., Rosinenberg 151.

**Junger Schriftfcher**  
 firm im Alzhiden- und Zeitungsab, sucht Stellung  
 Off. Angebote unter Nr. 448 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

**Junger Schweizerdegen**  
 in allen vorkommenden Arbeiten bewandert, sucht Stellung für sofort oder später. Beste Offerten erbeten an [724]  
 Hugo Weichers, Dstra i. Ga., Hauptstraße 32.

**Maßnahmenmeisterverein**  
 Hamburg-Altonaer Buchdrucker  
 Sonnabend, den 10. Mai, abends 7 Uhr, bei Wils, Kleine Rosenstraße 16:

**Monatsversammlung**  
 Tagesordnung: 1. Vereinsmitteilungen. 2. Bericht über die tariflichen Verhältnisse in den Maschinenfabriken. 3. Berichtwesens. [726]  
 Zahlreiches, möglichst vollständiges Erscheinen aller Mitglieder und Vertrauensleute dringend notwendig. Der Vorstand.

**Buchgewerbliche „Wiffen“ Band 2: Handbuch zur Vorbereitung auf die Meisterprüfung**

**Schriftfchereimechaniker**  
 ge sucht. Bewerber müssen für Zurecht von Komplettmaschinen, Ehemals Soudner und Küllermann, gewandt sein. S. Verhöf, Mesingantensabrik und Schriftfcherei, A. G. Berlin SW 29, Belle-Alliance-Straße 88.

**Druckerkollegen**  
 zu verbinden weids Gründung resp. Übernahme kleiner Druckerei (Gelegenheit vorhanden). Der Gesuchte müßte wie der Sendende tüchtig mitarbeiten und ebenfalls etwa 15 000 Mk. eigenes Geld haben. Offerten unter Nr. 725 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

**Schriftschreiber und Zeichner!**  
 Lehrbücher, Vorlagen und Zeichengeim! Grupp. Verlag A. Giegl, München 9, Stoltenbergstraße 10. Katalog 25 Pf.

**Scheidenmann**  
 Der Aufschlag eines deutschen Arbeitlers  
 Von Erich Küttner  
 Preis 1 Mark

**Verlag f. Sozialwissenschaft**  
 Berlin SW 68 Lindenstr. 114

**Für die Meisterprüfung**  
 empfiehlt geeignete Fachbücher Grupp. Verlags. Giegl, München 9, Stoltenbergstraße 1. Katalog 25 Pf.

**W. M. MATHAEUS DESSAU**  
 Zerbsterstraße 6  
 Preisliste gratis

**Feldzeitungen**  
**Fliegerabwürfe**  
**Lagerzeitungen**

**Gebrauchte Fachlehrbücher**  
 noch gut erhalten, kauft jederzeit Grupp. Verlag A. Giegl, München 9, Stoltenbergstraße 1.

**Für die vielen dargebrachten Glückwünsche zu meinem 40jährigen Verbands-jubiläum**  
 sage ich allen Kollegen, insbesondere dem Posener Gauvereine sowie den Ortsvereinen unres Bromberger Bezirks, meinen herzlichsten Dank!

**Otto Rindstedt, Bromberg-Schiffersdorf.**

**Siebender in halber Zeit die Form ausm. Nachschneidender polster. Schöner Ahle und Schürze, einfaches Arbeiten. M. Rauch, Stuttgart, Ludwigsstraße 20.**

**Karl Schneider**  
 aus Frankfurt a. M., im Alter von 25 Jahren.  
 Ferner verfallen nach langem Leiden unfre werthen Mitglieder, der Geher

**Anton Lindner**  
 aus Frankfurt a. M., im Alter von 51 Jahren, sowie der Messinglinienarbeiter

**Richard Böhner**  
 aus Leipzig, im Alter von 32 Jahren.  
 Ein ehrendes Andenken bewahrt ihnen  
 Bezirksverein Frankfurt a. M.

**Herbert Kühne**  
 aus Breslau, im Kampfe gefallen ist.  
 Ferner verchied pßlich am 30. April unrer werkes Mitglied, der Geher

**Bruno Brasse**  
 aus Langenbickau, im 38. Lebensjahre.  
 Ein ehrendes Andenken wird ihnen bei uns bewahrt bleiben.  
 Ortsverein Breslau.

**Friedrich Sigg**  
 aus Karlsruhe, im Alter von 20 Jahren.  
 Wir verleben in demselben einen treuen und lieben Kollegen, dem wir ein treues Andenken bewahren werden.  
 Ortsverein Karlsruhe.  
 Die Verbandsmitglieder der Druckerei der Bad. Generaldirektion.

**Am 25. April verchied nach schwerem Leiden unrer lieber Kollege, der Geher**

**Am 25. April verchied nach schwerem Leiden unrer lieber Kollege, der Geher**

**Am 25. April verchied nach schwerem Leiden unrer lieber Kollege, der Geher**